

Aus den Geheimakten des Welt-Detektivs

BUCH- u. ANTIQUARIAT Leihbibliothek Berlin

45 Band

Das verrufene Gasthaus zu Kairo.

Lautlos öffnete sich die Tür. — Der unheimliche Araber schlich, gefolgt vom Wirt, das blitzende Messer in der Rechten, ins Schlafgemach.

Text und Übersetzung sind patentamtlich geschützt.

0960-41460

823.91
D598.99
P47
v.20
no.45

Nachdruck verboten. Uebersetzungsrecht für alle Sprachen vorbehalten.

Published 26. November 1907, Privilege of Copyright in the United States of America reserved under the Act approved March 3, 1905 by Verlagshaus für Volksliteratur und Kunst, Berlin SO. 26.

Diese Wochenschrift darf in Leihbibliotheken und Lesezirkeln **nicht** geführt werden.

Das verrufene Gasthaus zu Kairo.

I. Kapitel.

Der verschwenderische Reisegefährte.

Es war um die Nachmittagszeit.

In bequemen Schaukelstühlen gaben sich die Herren nach dem opulenten Mahle beim Dufte einer guten Havanna einem träumerischen Dolce far niente hin.

Sherlock Holmes berichtete von der herrlichen Mittelmeerreise, die er zusammen mit seinem Famulus, Harry Taxon, gemacht.

Von Messina bis Alexandria hatten sie das prächtigste Wetter gehabt und sich in angenehmster Gesellschaft befunden.

Harry wiederum hatte auf die Frage ihres liebenswürdigen, heute allerdings anscheinend ein wenig verstimmten Wirtes, des englischen Konsuls Mr. Mark Felt, wie ihm die Bahnfahrt von Alexandria bis Kairo gefallen habe, eine begeisterte Schilderung von den ersten Eindrücken des alten Pharaonenlandes entworfen.

In beredten Worten erging er sich über all die freundlichen Landschaftsbilder, die an ihnen vorüberglitten: die anmutigen Palmengruppen und grünen Fruchtfelder, den altehrwürdigen Vater Nil mit seinen bunt belebten Ufern und die gelben, schwarzen und braunen Menschengestalten in ihren malerischen Lumpen, welche die Staffage derselben bildeten.

„Nun, ich hoffe, meine Herren, daß Ihnen nun auch Kairo mit jedem Tage mehr imponieren wird", sagte Felt, ein bereits älterer Mann mit gewinnenden, freundlichen Gesichtszügen. „Sie haben während der kurzen Zeit, wo ich Sie meine Gäste nennen darf, noch kaum Gelegenheit gehabt, die einen so ausgesprochen orientalischen Charakter tragende Stadt in ihrer ganzen Ausdehnung kennen zu lernen.

Kairo ist ungemein interessant, besonders auch für den Kriminalisten. Namentlich in den arabischen Vierteln, in diesem unbeschreiblichen Gewirr enger, schmutziger Gassen und Gäßchen treibt sich viel lichtscheues, verbrecherisches Gesindel herum, das sich aus aller Herren Länder rekrutiert.

Ich möchte Ihnen daher Vorsicht empfehlen, meine Herren.

Gerade in letzter Zeit sind wieder eine Menge noch ungesühnter Mordtaten und andere grauenhafte Geschichten passiert. Die Polizei läßt hierzulande viel zu wünschen übrig, und namentlich Ausländer müssen bei uns sehr auf der Hut sein.

Ich will Ihnen gleich einen Beweis hierfür geben, Gentlemen, hauptsächlich deshalb, weil es mich selbst intensiv angeht.

Ich weiß nicht, lieber Mr. Holmes, ob ich Ihnen schon einmal davon gesprochen habe, daß ich in London einen schwer reichen Onkel besitze, einen früheren Großkaufmann, namens Edwin Dudleigh. Denken Sie sich mein Erstaunen, als ich einige Tage, bevor Sie bei mir ankamen, im ‚Bosphore Egyptien', der gelesensten Zeitung, die wir hier in Kairo haben, in den Fremdenlisten finde, daß der alte Hagestolz, der doch sehr wohl wissen mußte, daß ich schon viele Jahre lang in Kairo englischer Konsul und Vorstand der hiesigen englischen Kolonie bin, sich ohne mich vorher eines Besuches gewürdigt zu haben, in einem ziemlich obskuren Hotel einquartiert hatte."

„Sie meinen in Hattons „Gasthaus zum Krokodil", warf Sherlock Holmes trocken dazwischen.

Der Konsul machte ein erstauntes Gesicht.

„Na, da hört sich aber doch alles auf!“ rief er verwundert. „Woher wissen Sie, Teufelskerl, denn das schon wieder?“

„Das ist ganz einfach, lieber Felt“, schmunzelte der geniale Detektiv vergnüglich, indem er eine große Rauchwolke vor sich hinblies. „Ich habe ja die Seereise nach Alexandrien zusammen mit Mr. Edwin Dudleigh aus London gemacht, den ich allerdings als Ihren Onkel bisher nicht kannte.

Der Herr, der eines Lungenleidens halber nach Kairo wollte, hat Sie merkwürdigerweise auch während der ganzen Reise mit keinem Wort erwähnt und sprach nur im allgemeinen von einem Verwandten, den er in Kairo zu besuchen gedenke und der ihm zum einstweiligen Aufenthalte Hattons ‚Gasthaus zum Krokodil‘ empfohlen habe.“

„Das verstehe ich wirklich nicht!“ rief der Konsul erregt. „Wer sollte denn dieser Verwandte sein? Ich müßte doch auch davon wissen. Ich kenne sämtliche Mitglieder meiner gar nicht so ausgedehnten Familie oder weiß zum wenigsten, wo sie sich aufhalten; aber von der Existenz eines Felt oder Dudleigh weiblichen oder männlichen Geschlechts in Kairo ist mir niemals etwas bekannt geworden. Doch, um in meinem vorigen Thema fortzufahren:

Nachdem ich erst einmal wußte, daß mein Onkel sich hier aufhielt, ließ es mir keine Ruhe, ihn sobald wie möglich im Hotel aufzusuchen.

Ich wollte sogleich am selben Tage, wo ich seinen Namen in der Fremdenliste gefunden, mich zu ihm auf den Weg machen und hatte mir auch schon eine gehörige Strafpredigt für ihn zurecht gelegt, kam Geschäfte halber aber nicht dazu, und als Sie, meine Herren, sich dann bei mir zum Besuche anmeldeten, da habe ich in der Freude, Sie bei mir aufnehmen zu können, meinen Onkel erst recht vergessen.

Erst heute vormittag, als Sie den kleinen Bummel durch die Stadt machten, fiel mir der Onkel wieder ein.

Denken Sie sich nun meinen Schreck, um nicht zu sagen, mein Entsetzen, als mir gleich nach meiner Ankunft im Hotel ‚Zum Krokodil‘ Mr. Hatton, der Wirt, ganz aufgeregt mitteilt, daß Edwin Dudleigh schon seit zwei und einem halben Tage mit Hinterlassung seiner Koffer und Effekten aus dem Hotel fort sei und bisher noch nicht wiederkehrte, obwohl er bestimmt angegeben hätte, schon in einigen Stunden zurück sein zu wollen. Er hätte nur beabsichtigt, meinte Hatton, einen kurzen Besuch in einem Warenbasar zu machen, um dort einige Einkäufe zu besorgen, dann wollte er nach Hause kommen.

Mr. Hatton befürchtet, daß ihm ein Unglück zugestoßen sei oder daß er vielleicht bei der jetzigen Unsicherheit in den arabischen Vierteln sogar einem Verbrechen zum Opfer gefallen sein könnte.

Ihm war die Sache im höchsten Grade fatal, weil schon vor längerer Zeit ebenfalls ein Gast von ihm, der sich erst wenige Tage in dem Hotel aufgehalten hatte, spurlos verschwunden und bis jetzt noch nicht wieder aufgefunden worden ist.

‚Denken Sie sich, mein Herr!“ rief er ganz exaltiert: ‚Mein Haus kommt ja durch derartige Vorkommnisse in Mißkredit! Man schiebt am Ende gar mir die Schuld in die Schuhe, daß derartiges schon zum zweiten Male passiert. Was kann aber ich dafür, wenn meine Gäste nicht vorsichtig sind!

Ich hatte Mr. Dudleigh, als er am Mittwoch um zehn Uhr vormittags fort ging, noch ausdrücklich gewarnt, doch nicht so viel Geld bei sich zu tragen.

Er schien nämlich seine ganze Barschaft im Portefeuille bei sich zu führen‘ !“

„Das mag stimmen“, sagte Sherlock Holmes, der mit Interesse dem Bericht des Konsuls gelauscht hatte, „auch auf dem Schiffe beobachtete Mr. Dudleigh in dieser Beziehung durchaus keine Vorsicht. Ich machte ihn wiederholt darauf aufmerksam, daß es wenig ratsam sei, eine Brieftasche, in der sich vielleicht tausend Pfund Sterling in Bankscheinen befinden mochten, nicht besser zu verwahren, als im Rocke.

Er lachte mich aber wegen meiner Aengstlichkeit aus. ‚Ihr Kriminalisten‘, sagte er zu mir, ‚seht stets durch eure Brille. Ihr haltet, so lange euch nicht das Gegenteil bewiesen wird, jeden Menschen für einen Verbrecher.

Mein Verwandter, der ebenfalls zur Hebung eines Lungenleidens nach Kairo ging, das sich ja wegen seines trockenen Klimas vorzüglich dazu eignet, lebt doch nun schon eine ganze Reihe von Jahren dort, und die Schilderungen, die er mir von dem Leben und Treiben in seinen Briefen machte, enthielten bisher niemals eine Klage darüber, daß in Kairo etwa die Verhältnisse so sind wie in London, wo man ja täglich von Mord und Totschlag zu hören bekommt.‘ “

„Das wird ja immer schöner“, sagte der Konsul, den Kopf schüttelnd, „dieser mystische Verwandte lebt also schon jahrelang mit mir an einem Orte, ohne daß ich die geringste Kenntnis von seiner Anwesenheit habe, und hat mit meinem Oheim während dieser ganzen Zeit anscheinend auch in einem lebhaften Briefwechsel gestanden. Das verstehe ich nicht! Sollte der Oheim sich am Ende bei diesem ‚Verwandten‘ versteckt halten oder gar dieser —“

„Den alten Herrn beseitigt haben, wollen Sie sagen“,

unterbrach Sherlock Holmes den erregten Freund. „Hm, so unrecht könnten Sie am Ende nicht haben. Jedenfalls müßten wir herauszubekommen suchen, was es mit dem geheimnisvollen Verwandten für eine Bewandtnis hat. Haben Sie, lieber Felt, nach dieser Richtung hin schon irgendwelche Schritte getan?"

„Nein, Verehrtester, ich hatte ja auch dazu keine Zeit mehr. Es trieb mich rasch nach Hause zu Ihnen. Ich wollte Sie bitten, sich der Sache anzunehmen, und, wie Sie sehen, habe ich ja auch kaum das Dinner vorübergehen lassen, um Sie sogleich zu benachrichtigen."

„Da taten Sie sehr recht, lieber Freund", entgegnete Sherlock Holmes. „Selbstverständlich bin ich gern bereit, Ihnen zur Aufklärung des geheimnisvollen Verschwindens Ihres Oheims meinen Beistand zu widmen. Ich halte es sogar für meine Pflicht, Sie hierbei in jeder Weise zu unterstützen."

„Ich danke Ihnen von Herzen, Mr. Holmes", versetzte der Konsul in warmem Tone. „Ich wußte, daß Sie mich nicht im Stiche lassen würden, und ich bin glücklich über Ihre Bereitwilligkeit. Meine Besorgnis beginnt schon jetzt zu schwinden bei dem Gedanken, daß der größte Kriminalist unserer Zeit mir in dieser Sache hilfreich zur Seite stehen will."

„Haben Sie oder der Wirt des Gasthauses denn schon die Polizei von der Angelegenheit in Kenntnis gesetzt?" fragte Sherlock Holmes.

„Ich nicht, aber der Wirt hat es allerdings getan."

„Wann, lieber Felt?"

„Schon vor ein paar Tagen, am Mittwoch. Dudleigh war Sonntag im Hotel eingetroffen."

„Ganz recht, an diesem Tage kamen wir zusammen in Alexandria an", versetzte Sherlock Holmes. „Dudleigh begab sich noch am Sonntag nach Kairo. Ich und Harry hielten uns diesen Tag in Alexandria auf und reisten erst Montag hierher.

Es ist immerhin bedenklich, daß der alte Herr bei seiner fest ausgesprochenen Absicht, sogleich nach dem Besuche des Warenbasars in das Hotel zurückzukehren, auch heute noch nichts von sich hat hören und sehen lassen. Hat denn die Polizei schon irgend etwas über ihn ermittelt?"

„Der Wirt konnte mir hierüber nichts Bestimmtes sagen", entgegnete der Konsul.

„Wußte er denn nicht, welcher Basar es ist, den Dudleigh besuchen wollte?"

„O doch. Es war das Warenhaus der Firma Craigie & Sons, deren Spezialität der Handel in orientalischen Teppichen ist. Dudleigh kannte diese Firma, wie ich weiß, schon seit Jahren. Er selbst machte, als er noch in London etabliert war, ein großes Geschäft in orientalischen Teppichen und stand damals schon in geschäftlicher Verbindung mit der Kairoer Firma."

„Er hatte also dem Wirt bestimmt seine Absicht ausgesprochen, den Basar von Craigie & Sons zu besuchen?"

„So behauptet der Wirt", entgegnete der Konsul.

„Nun, hat man dort schon nachgefragt, ob Dudleigh seine Absicht auch wirklich ausgeführt hat?"

„Hatton versicherte mir, daß es der Fall gewesen sei."

„Und was brachte man in Erfahrung?"

„Daß Dudleigh nicht im Basar gewesen ist", versetzte Mr. Felt seufzend.

„Der Chef der Firma, der meinen Oheim persönlich genau kennt, wußte nichts von einem Besuche seines alten Geschäftsfreundes. Auch niemand von seinen Angestellten, denen er die Persönlichkeit Dudleighs genau beschrieb, will in den Geschäftsräumen einen Herrn bemerkt haben, auf den die Beschreibung, die er von Dudleigh gemacht hatte, paßt. Und mein Verwandter ist, wie Sie mir zugeben werden, meine Herren, doch eine ziemlich auffallende Persönlichkeit. Er ist außergewöhnlich groß und hager, hat sehr markante Gesichtszüge, zudem eine auffallende Schmarre im Gesicht, die er einstmals auf einem nächtlichen Nachhausewege in einem gefährlichen Verbrecherviertel von London, ich glaube in Whitechapel, von einem Rowdy erhalten hat."

„Das ist richtig", versetzte Sherlock Holmes nachdenklich. „Er hat mir während der Fahrt selbst davon erzählt. Die Narbe lief fast über die ganze Stirn und mußte einem jeden ins Auge fallen.

Weiter wußte Ihnen Mr. Hatton, der Wirt des Krokodils, nichts mitzuteilen?"

„Er erzählte dann noch, daß die Polizei überall in den Krankenhäusern, den Privatkliniken usw. nachgeforscht habe, jedoch ohne ein Resultat zu erzielen."

„Hm; ist auch in jenen geheimen Schlupfwinkeln der Sünde, die selbst die ältesten Hagestolze zeitweise aufzusuchen pflegen, gründlich nachgeforscht?"

„Höchstwahrscheinlich; doch muß ich zur Ehre meines Oheims erwähnen, daß er kaum seine Schritte dorthin gelenkt haben dürfte. Er war kein Freund der Weiber, sondern hatte immer einen ausgesprochenen Widerwillen gegen feile Dirnen und ähnliche Geschöpfe."

„Ihr Wort in Ehren, lieber Felt", entgegnete Sherlock Holmes mit leisem Zweifel. „Es mag ja sein, daß Ihr Oheim in dieser Beziehung eine rühmliche Ausnahme vor andern unverheirateten Männern machte.

Aber mit solcher Bestimmtheit werden Sie Ihre Behauptung doch nicht aufrecht erhalten können. Jeder Mann hat einmal eine schwache Stunde, und so ganz

gleichgültig wird auch Mr. Dudleigh nicht dem weiblichen Geschlecht gegenüber gewesen sein."

„Sie mögen recht haben, Mr. Holmes. Ich kenne ja auch das Privatleben meines Oheims nicht so genau, um einen Eid darauf ablegen zu können, daß er in diesem Punkte völlig intakt geblieben ist."

„Ist Ihnen niemals bekannt geworden, ob Mr. Dudleigh jemals, vielleicht in seinen früheren Jahren, ein sogenanntes Verhältnis mit irgendeiner Dame gehabt hat?"

„Niemals", versicherte der Konsul mit Bestimmtheit. „Doch, lieber Freund, legen Sie, um gerade dies zu erfahren, ein so großes Gewicht darauf, daß ich Ihnen irgendwelche diesbezügliche Mitteilungen machen könnte?"

Sherlock Holmes zuckte die Achseln.

„Ein Kriminalist muß alles, auch noch so nebensächlich Erscheinende in den Kreis seiner Erwägungen ziehen", entgegnete er ausweichend. „Im übrigen, glaube ich, wird es das Beste sein, wenn wir uns nun selbst zu rühren beginnen. Jeder Augenblick, den wir versäumen, ist verloren.

Hier heißt es: rasch handeln. Würden Sie die Freundlichkeit haben, mich heute noch mit dem Chef der hiesigen Polizei bekannt zu machen? Ohne seine Sanktion dürfte ich kaum etwas Positives unternehmen, würde ich in meinen Nachforschungen erheblich behindert sein. Mit einem Freibrief von ihm in der Tasche werden sich mir alle Tore leichter öffnen."

„Natürlich, mein verehrtester Freund", entgegnete der Konsul erfreut. „Ich bin gern bereit, Sie und, wenn Sie wünschen, auch Mr. Harry Taxon, der ja unzertrennlich von Ihnen sein dürfte, nach dem Polizeipräsidium zu begleiten und Sie dem Polizeioberſten vorzustellen. Aber machen Sie sich keine allzu großen Illusionen von den Fähigkeiten dieses Herrn. ‚Malesch', zu deutsch ‚das schadet nichts', dieses in Aegypten wohl am meisten gebrauchte Wort aus dem ganzen arabischen Sprachschatze, das wohl die orientalische Apathie am besten kennzeichnet, ist natürlich auch seine Devise."

„Kann ich mir denken", lächelte Sherlock Holmes. „Nichtsdestoweniger müssen wir ihm unsere Visite machen."

„So lassen Sie uns sogleich aufbrechen."

Die Herren erhoben sich, und wenige Minuten später befanden sie sich auf dem Wege zu dem höchsten Polizeibeamten Kairos.

---

2. Kapitel.

Beim Polizeiinspektor von Kairo.

Ali Pascha, der die oberste Polizeigewalt Kairos in seinen Händen hatte und mit dem Konsul Felt natürlich schon häufig in seiner amtlichen Eigenschaft in Berührung gekommen war, empfing die Herren mit großer Liebenswürdigkeit.

Es war ein etwas phlegmatischer Mann von etwa vierzig Jahren, der in seinem nach der neuesten Pariser Mode gefertigten Habit durchaus nicht den Eindruck eines Türken machte.

Er besaß sehr angenehme Manieren und war von einer unbegrenzten Höflichkeit.

Als der Konsul ihm Sherlock Holmes und Harry Taxon vorgestellt hatte, erschöpfte er sich in Komplimenten für den weltberühmten Kriminalisten und pries es als ein großes Glück, daß es ihm vergönnt sei, einen solchen Mann persönlich kennen lernen zu dürfen.

Selbst Harry Taxon konnte stolz sein auf die schmeichelhaften Worte, mit denen Ali Pascha auch ihn beehrte.

Selbstverständlich war er bereit, Sherlock Holmes und seinem Gehilfen bei der Ermittlung des Falles Dudleigh in jeder Weise die Wege zu bahnen.

Er versah sie sofort mit den gewünschten Legitimationen, die Nachforschungen nach dem auf so räſselhafte Weise verschwundenen Oheim des Konsuls vornehmen zu dürfen, und die Papiere, die er ihnen ausstellen ließ, setzten beide in den Stand, zu ihrer Unterstützung jederzeit und allerorten die Hilfe der Polizeiorgane Kairos in Anspruch nehmen zu dürfen.

„In der Sache selbst", sagte er in fließendem Englisch, dessen er sich bei der ganzen Unterhaltung bediente, „ist allerdings bereits von uns in diesen Tagen etwas ermittelt worden, was die Vermutung nahe legt, daß es sich hier — ich bedaure, Ihnen das nicht verhehlen zu können, Herr Konsul — in der Tat um ein Verbrechen handelt."

Der Konsul erschrak heftig.

„Und das wäre?" fragte er voll gespanntester Erwartung.

„Es ist in den Parkanlagen des Esbekiehgartens — so heißt", wandte sich Ali Pascha erklärend an Sherlock Holmes und Harry Taxon, „unser schöner, kunstvoll von dem Pariser Gartenbaudirektor Barillet angelegter Stadtpark, der fast inmitten Kairos gelegen ist — ein Gegenstand aufgefunden worden, den Mr. Hatton, der Wirt des Gasthauses ‚Zum Krokodil', mit aller Bestimmtheit für das Besitztum des verschwundenen Mr. Dudleigh

erklärt hat. Da Sie gerade hier sind, Herr Konsul, und Sie vielleicht auch die Sache als Ihrem Onkel gehörig erkennen, werde ich sie Ihnen sogleich präsentieren lassen."

Ali Pascha sprach in das Telephon, das auf seinem Schreibpult stand, einige Worte hinein, und schon nach wenigen Augenblicken erschien ein Polizeibeamter mit einem fest verschnürten kleinen Paket, das er auf einen Wink des Chefs öffnete.

In demselben befand sich eine altmodische Brieftasche mit Perlenstickerei, die Ali Pascha jetzt dem Konsul zur Besichtigung überreichte.

Kaum hatte dieser einen Blick darauf geworfen, als er auch schon erregt ausrief:

„Ja, dies Portefeuille ist dasjenige meines unglücklichen Oheims, ich erkenne es ganz genau. Die Stickerei rührt von meiner eigenen Mutter her, die damit ihrem Bruder vor vielen Jahren ein Geburtstagsgeschenk machte. Sie sagen, Exzellenz, daß das Portefeuille sich im Esbekiehgarten gefunden hat?"

„Allerdings, Mr. Felt. Und zwar ganz in der Nähe des Kanals, der durch den Park geht. Es lag an einer ganz abgelegenen Stelle desselben, die sich zu einem Ueberfall vorzüglich eignet. Wie jeder Fremde, der unsere Stadt besucht, hat wohl auch Mr. Dudleigh abends seine Schritte nach dem Esbekiehgarten gelenkt, um einem der Konzerte beizuwohnen, die dort regelmäßig um diese Zeit stattfinden. Auf dem Heimwege zu seinem Hotel, den er nicht verfehlen konnte, wenn er sich stets in der Nähe des Kanals hielt, der ja ziemlich direkt nach dem Gasthause ‚Zum Krokodil' führt, mag er verbrecherischen Halunken begegnet sein, die ihn dann seiner Barschaft beraubten und ihn möglicherweise in das Wasser des ziemlich tiefen Kanals stürzten."

Der Konsul stieß einen leisen Schreckensruf aus.

„Ich konnte Ihnen leider diese meine Ansicht nicht verhehlen", fuhr der Polizeigewaltige fort. „Einmal, mein bedauernswerter Herr Konsul, müssen Sie ja doch die Wahrheit erfahren, so bitter sie auch sein mag. Ich glaube kaum, daß ich mich täusche. In der Brieftasche befand sich nach der Aussage des Wirtes ja eine bedeutende Summe in Kassenscheinen."

„Würden Sie auch mir einen Moment die Brieftasche, die ich ebenfalls als Besitztum Mr. Dudleighs agnosziere, überlassen?" sagte Sherlock Holmes und prüfte dann das ihm von dem Konsul überreichte Portefeuille genau. „Sie ist, wie ich sehe, an einer Stelle arg beschädigt. Es macht in der Tat ganz den Eindruck, als ob die darin befindlichen Scheine gewaltsam daraus entfernt worden sind. Trotzdem, meine Herren, neige ich nicht unbedingt der Ansicht zu, daß an der betreffenden Parkstelle ein Ueberfall auf Mr. Dudleigh auch wirklich stattgefunden hat. Ich möchte zunächst selbst einmal diese Stelle besichtigen.

Gestatten mir Exzellenz noch einige Fragen?

Welches Renommee besitzt das Gasthaus ‚Zum Krokodil"? Und welchen Leumund hat Mr. Hatton, der Besitzer desselben?"

Ali Pascha zuckte die Achseln.

„Nun, allerdings das beste gerade nicht", entgegnete er. „Das Hotel ist ein Gasthaus niedrigen Ranges, in dem nicht immer einwandfreie Elemente verkehren."

„Hat Hatton bei der Polizeibehörde schon etwas auf dem Kerbholze?"

„Das könnte ich nicht behaupten. Eine Zeitlang hatte sich allerdings eine Falschspielergesellschaft bei ihm festgesetzt, aber malesch, das hat ja eigentlich kaum etwas zu bedeuten."

„Ist nicht aber auch vor längerer Zeit schon ein Gast Mr. Hattons auf ganz rätselhafte Weise verschwunden?"

„Allerdings, doch nicht etwa im Hotel selbst", entgegnete, anscheinend etwas unangenehm von dieser Frage berührt, Ali Pascha. „Man kann auch in diesem Falle kaum einen Vorwurf gegen Mr. Hatton erheben, ebensowenig wie in dem uns just vorliegenden des Mr. Dudleigh. Der Mann, es war auch ein reicher englischer Kaufmann, wenn ich nicht irre, aus Plymouth, ist ja nicht im Hotel, sondern in der Stadt abhanden gekommen."

„Hm, weiß man das so genau?" fragte Sherlock Holmes. „Meiner Meinung nach ist das gar nicht festgestellt."

„Nun, Mr. Holmes, es ist Ihnen ja unbenommen, sich diesen Mr. Hatton persönlich anzusehen und sich aus eigener Anschauung über ihn Ihr Urteil zu bilden", sagte der Polizeisuperintendent.

„Das möchte ich tatsächlich", erwiderte Sherlock Holmes, indem er sich erhob. „Da ich durch Ihre Güte, Exzellenz, ja nunmehr in die angenehme Lage versetzt worden bin, auf eigene Faust in der Sache Dudleigh vorgehen zu können, so möchte ich mich mit Ihrer Erlaubnis jetzt empfehlen. Im Interesse meines Freundes Felt bin ich Ihnen sehr dankbar für die Konzessionen, die Sie mir und meinem jungen Gehilfen hier gemacht haben.

Ich hoffe, Ihnen baldigst schon Nachrichten zukommen lassen zu können, welchen Erfolg ich mit meinen Nachforschungen gehabt habe."

Sherlock Holmes verneigte sich höflich gegen den hohen Beamten, der ihm die Hand drückte und ihn und die beiden Begleiter mit den besten Wünschen für das Gelingen ihrer Unternehmungen entließ.

Als sie vor dem Gebäude des Polizeipräsidiums angelangt waren, rief Sherlock Holmes sogleich einen der auf dem freien Platze haltenden Mietskutscher an.

Alle drei Herren nahmen in einem offenen Wagen Platz, und auf des großen Detektivs Wunsch wurde, nachdem ein Beamter der Polizei, den Ali Pascha ihm noch beim Weggehen zur Verfügung gestellt hatte, damit er ihm die Parkstelle zeigen könne, wo die Brieftasche Mr. Dudleighs gefunden worden war, die Fahrt dorthin sogleich angetreten.

Sie fuhren, nachdem sie einige Nebenstraßen passiert hatten, bald durch die dicht bevölkerte Muski, die Hauptverkehrsader der Kairoer Geschäftsgegend, und gelangten so rasch nach dem herrlichen Park.

Auch jetzt war er von Angehörigen aller Nationen stark belebt, die sich auf der großen Oase inmitten der gewaltigen Steinwüste lustwandelnd in den schattigen Alleen derselben ergingen oder vor den vielen im Parke gelegenen Kaffeehäusern und Bierhallen zechend und plaudernd saßen.

Es war ein äußerst farbenprächtiges, pittoreskes Bild, das diese meistenteils in bunte, orientalische Gewänder gekleideten Menschen boten.

Der Wagen, in dem sich die beiden Detektive, der Konsul und der Polizeibeamte befanden, fuhr in möglichst direkter Richtung der Stelle zu, der Sherlock Holmes eine eingehende Besichtigung zugedacht hatte.

Sie brauchten trotzdem eine geraume Zeit, ehe sie an ihrem Ziele anlangten, denn der Esbekieh-Garten, der 1870 durch Aufschüttung und Trockenlegung eines zur Zeit der Nilschwelle wassererfüllten großen Teiches angelegt wurde, bildet ein gewaltiges Achteck von 82 000 Quadratmetern Fläche, und die angebliche Unfallstelle befand sich ziemlich am Rande derselben in einer wenig besuchten Gegend.

Auf dem Kanal, an dem die Brieftasche gefunden war, trieben einige Boote, in denen mit Fischereigerätschaften versehene braune Araber saßen.

Offenbar steuerten sie, um ihrem Gewerbe obzuliegen, dem Nil zu, in den sie allerdings erst nach Zurücklegung einer großen Strecke durch den Ismalijeh-Kanal gelangen konnten.

Sherlock Holmes hatte sie kaum erblickt, als er auch den Polizisten beauftragte, die Fischer zur Unterbrechung ihrer Fahrt zu nötigen und sie zu veranlassen, an das Ufer zu steuern.

„So, mein Freund", sagte er darauf zu dem Policeman, sich zur Verwunderung des Konsuls ganz fließend der arabischen Sprache bedienend. „Da sich uns die Gelegenheit so günstig geboten hat, den Kanal hier in der Gegend einmal gründlich nach dem Vermißten abzusuchen, der ja von den Räubern der Brieftasche hier in die Tiefe desselben, mit Steinen beschwert, versenkt worden sein kann, so wollen wir sie auch nicht ungenutzt vorübergehen lassen.

Die guten Leute werden allerdings einige Stunden ihrer eigentlichen Beschäftigung nicht nachgehen können, aber, wie sagt ihr doch hier gleich in Kairo? — Malesch, das schadet nichts. Sie sollen für ihre Mühe anständig bezahlt werden, denn", wandte er sich an den Konsul — „eine gewisse Summe werden wir bei unsern Nachforschungen nach Ihrem Oheim doch unbedingt aufwenden müssen, darum werden wir nicht herumkommen."

„Malesch", antwortete der Konsul, traurig lächelnd. „Selbstverständlich bin ich zu allen Ausgaben für unsere Sache bereit und stelle meine Kasse in jeder Höhe zur Verfügung."

„Well, lieber Freund, ich hoffe, daß Sie nicht allzu große Opfer werden bringen müssen. Ich habe so die Ahnung, als ob wir bald die Lösung des unheimlichen Rätsels gefunden haben werden."

„Das gebe Gott!" erwiderte Mr. Felt, der mit Erstaunen sah, wie Holmes und Harry Tacon bereits eines der Boote bestiegen hatten und nun ihm und dem Polizisten winkten, sich in das andere zu begeben, während der Kutscher von dem großen Detektiv bedeutet wurde, seinem Pferde und sich vorläufig eine Ruhepause zu gönnen.

Der Konsul zögerte nicht, der Aufforderung des Freundes Folge zu leisten, und im nächsten Augenblick saß er und der Polizeibeamte im zweiten Boote.

Mit bewunderungswürdiger Sachkenntnis instruierte nun Sherlock Holmes die Fischer, während diese ihre Fahrzeuge wieder der Mitte des ziemlich breiten Kanals zuwandten, auf welche Weise sie ihren Fischzug nach der vielleicht auf dem Grunde des Wassers liegenden Leiche des vermutlich am Ufersrand Ermordeten Mr. Dudleigh anstellen sollten.

Sogleich begannen nun die Männer voller Eifer ihre Arbeit, nicht zum mindesten angestachelt durch die Versprechung einer guten Entschädigung für dieselbe.

Mit großer Gründlichkeit suchten sie mit Stangen und Netzen eine ziemlich bedeutende Kanalstrecke ab, jedoch, nachdem sie einige Stunden unermüdlich tätig gewesen waren, ohne etwas anderes aus dem Wasser herauszubefördern, als Schlamm, Steine und allerhand Gewürm, ließ Sherlock Holmes sie endlich ihre fruchtlose Arbeit einstellen.

Die Fischer wurden bezahlt, und die Herren verließen die Boote.

„Ich dachte es mir eigentlich gleich, daß die Mühe

vergeblich sein würde", sagte Sherlock Holmes, als sie wieder in den Wagen stiegen. „Doch ich wollte nichts unterlassen, was irgendwie im Bereiche der Möglichkeit eines Wiederauffindens des Vermißten lag."

„Und wo wollen Sie nun hin?" fragte der Konsul.

„Nach dem Gasthause ‚Zum Krokodil', entgegnete der berühmte Detektiv. „Wir müssen jetzt einen andern Pfeil auf die Sehne spannen. Vielleicht, daß wir mit ihm ins Ziel treffen."

Mit diesen Worten gab er dem Kutscher den Auftrag, sie nach dem Hotel Mr. Hattons zu fahren, und gleich darauf rollte der Wagen, von dem bereits ungeduldig mit den Hufen den Boden stampfenden Pferde schnell davongezogen, dem neuen Ziele zu.

---

3. Kapitel.

Schuldig oder nicht?

Sie legten den Weg zum Gasthause Mr. Hattons nicht vollständig im Wagen zurück.

Sherlock Holmes hatte während der Fahrt überlegt, daß es dem Wirt auffällig erscheinen mußte, wenn er und Taxon in der Gesellschaft des Konsuls und des Polizisten vor dem Hotel vorfahren würden.

In dem Mann sollte nicht der geringste Verdacht rege werden, daß Sherlock Holmes und Harry Taxon in irgendwelchem Zusammenhange mit seinem Freunde und der Polizei ständen; um so besser würden sie bei ihm im Geheimen ihre Nachforschungen anstellen können.

Sie ließen also den Kutscher, bevor sie in einem der ältesten Stadtteile von Kairo, in die enggewundenen Gassen des Tulunidenviertels, einbogen, wo überhaupt die Passage für ein Gefährt unmöglich war, halten, lohnten ihn ab und setzten nun ihren Weg zu Fuß weiter fort.

In der Tat waren hier die Verkehrswege so schmal, daß man sich aus den holzvergitterten Fenstererkern, den sogenannten Muscharabiehs, der sich gegenüberliegenden Häuser bequem die Hände reichen konnte.

Nachdem sie sich durch das Gewirr der Gäßchen eine halbe Stunde lang im wahrsten Sinne des Wortes hindurchgedrängt hatten, um schließlich auf dem freien Platze anzulangen, an welchem das verrufene Gasthaus „Zum Krokodil" gelegen war, machten sie vor einem Café abermals Halt, und Sherlock Holmes und Harry Taxon verabschiedeten sich nun von dem Konsul und dem Polizisten, um sich allein nach dem Gasthause zu begeben.

„Es ist möglich, lieber Freund", sagte dabei der geniale Kriminalist zu Mr. Felt, „daß wir uns auf einige Tage nicht wiedersehen werden, und ich und Harry auf die Gefahr hin, ebenfalls zu verschwinden, uns während dieser Zeit im ‚Krokodil' einquartieren müssen. Lassen Sie sich jedoch dadurch nicht beunruhigen. Uns wird so leicht nichts passieren, und im schlimmsten Falle wissen Sie und die Polizei ja immer, wo Sie uns finden können. Adieu also einstweilen, und nicht den Mut verloren."

Die Herren drückten sich die Hände und gingen nach verschiedenen Richtungen auseinander.

Es war bereits ziemlich spät geworden.

Der Abend begann beinahe schon heraufzudämmern, als die beiden Detektive das Gasthaus betraten.

Sie begaben sich zunächst in das im Parterre belegene Gastzimmer, in dem nur wenige Besucher anwesend waren.

Sich an einem Tische niederlassend, bestellten sie zunächst bei einem schläfrig in einer Ecke räkelnden Kellner einige Gläser Bier und die Speisekarte, wie Gäste, die sich nur vorübergehend in dem Restaurant aufhalten wollten, um hier ihre Abendmahlzeit einzunehmen, und beschäftigten sich dann ausschließlich nur damit, die nach einer Weile gebrachten Speisen und Getränke zu verzehren.

Obwohl sie nun hierdurch vollkommen in Anspruch genommen zu sein schienen, beobachteten beide Herren dennoch alles genau, was um sie herum vorging.

So sahen sie denn schon nach kurzer Zeit, wie ein kleiner, bereits ältlicher Herr mit kurzgeschorenem weißen Vollbart leise eine Seitentür des Gastzimmers öffnete und einen langen, scharf beobachtenden Blick auf seine neu erschienenen Gäste warf, worauf er ebenso leise die Tür wieder schloß.

„Wenn ich mich nicht sehr täusche", flüsterte Sherlock Holmes seinem Famulus zu, „war der stille Beobachter niemand anders als Mr. Hatton, der Wirt. Wir scheinen seinen Argwohn, wie ich aus seinen Mienen merkte, nicht erregt zu haben. Aber um ihm denselben vollends zu benehmen, werde ich mir den alten Burschen jetzt einmal kommen lassen und ein paar verständige Worte mit ihm reden."

Er winkte den Kellner heran, bestellte für sich und Harry Taxon noch ein paar Gläser Bier und beauftragte ihn dann, den Wirt herbeizurufen.

Nur wenige Augenblicke vergingen, dann kam der alte Herr, der vorhin an der Türspalte gelauscht hatte, mit einigen devoten Verbeugungen auf die Herren zu, um nach ihrem Begehr zu fragen.

„Ich wollte mich nur bei Ihnen erkundigen, Mr. Hatton", sagte Sherlock Holmes zu ihm, nachdem er ihn durch eine einladende Handbewegung aufgefordert hatte

am Tisch Platz zu nehmen, „ob ich und mein Neffe hier für ein paar Tage und Nächte bei Ihnen ein Unterkommen finden könnten. Wir haben unser Gepäck einstweilen noch auf dem Bahnhof gelassen, weil wir zunächst gar nicht die Absicht hatten, uns in Kairo länger als nur ein paar Stunden aufzuhalten. Wir können das Gepäck ja jederzeit später durch Ihren Hausdiener abholen lassen."

Der Wirt machte ein etwas verlegenes Gesicht.

„Ja, meine Herren", antwortete er nach einigem Sinnen, „mein Haus ist augenblicklich stark besetzt. Ein Zimmer mit zwei Betten hätte ich ja wohl noch frei, doch müßten Sie schon mit einem ganz einfach möblierten in der zweiten Etage vorlieb nehmen. Würden Sie es heute nacht schon beziehen wollen?"

„Allerdings, Mr. Hatton. Wir machen aber durchaus keine Ansprüche an Komfort, besonders, da wir ja nur eine kurze Zeit hier zu logieren gedenken."

„Nun gut, so werde ich das Zimmer herrichten lassen", sagte Hatton. „Sie werden sich doch jedenfalls noch nicht gleich nach oben begeben?"

„Keineswegs", versetzte Sherlock Holmes. „Es sitzt sich ja hier im Restaurant sehr gemütlich. Wir sind beide froh, uns bei einem Landsmann in Quartier und Pflege zu befinden. Die uns soeben servierten Speisen haben uns vorzüglich gemundet. Man ist wirklich froh, nach langer Zeit wieder einmal auf englische Manier zubereitete, heimische Kost gefunden zu haben und ein Ale, das sicherlich auch in Alt-England gebraut worden ist."

Der Wirt lächelte geschmeichelt.

„Es freut mich, daß die Herren zufrieden sind", sagte er heiter. „Es verkehren bei uns häufig Engländer, die ein bescheidenes Gasthaus einem Hotel, das mit allem Komfort und Luxus eingerichtet ist, vorziehen. Sie sind jedenfalls durch meine Plakate auf dem Bahnhofe auf mein Haus aufmerksam geworden."

„So ist es in der Tat", entgegnete Sherlock Holmes, froh, daß ihm der Wirt die Motivierung seines Besuches so leicht gemacht hatte. „Wir hatten von Suez aus einen Abstecher hierher gemacht, um uns ein wenig Kairo anzusehen, und da Ihre Preise, die auf Ihrer Affiche angeführt sind, nur mäßige genannt werden können, haben wir Ihrem Gasthause natürlich vor andern den Vorzug gegeben. So eine Weltreise ist ja so wie so schon mit Kosten genug verknüpft; man muß sich heutzutage einzurichten suchen."

„Nun, mein Geschäftsprinzip ist es immer gewesen, meinen Gästen auch für geringes Geld etwas Gutes zu bieten", versetzte Mr. Hatton, „und ich muß sagen, daß ich dabei trotzdem immer am besten gefahren bin. Gäste, die einmal bei mir eingekehrt sind, kommen immer wieder. Doch wenn Sie gestatten, beurlaube ich mich jetzt einstweilen von Ihnen, um die nötigen Anordnungen wegen Herrichtung Ihres Zimmers zu geben."

Er erhob sich vom Tische und verabschiedete sich mit einer höflichen Verbeugung.

Sherlock Holmes war darüber durchaus nicht unzufrieden. Er hatte schon während des letzten Teiles der Unterhaltung mit dem Wirte von Zeit zu Zeit, ohne daß letzterer es gewahr wurde, seine Aufmerksamkeit einem Gaste zugewendet gehabt, der nicht weit von ihm an einem benachbarten Tisch Platz genommen hatte, hauptsächlich zunächst deshalb, weil auch dieser anscheinend mit großem Interesse zu ihm hinüberspähte.

Als jetzt der Wirt das Zimmer verlassen hatte, konnte er sich ungenierter dem Gast zuwenden und ihn genau beobachten.

Die ganze Erscheinung des Mannes fesselte ihn ungemein.

„Harry", sagte er leise zu seinem Gefährten, als er bemerkte, daß dieser ebenfalls hinter dem Zeitungsblatt, das er scheinbar augenblicklich eifrig las, den Gast am Nebentische scharf fixierte, „fällt dir nicht auch eine große Aehnlichkeit zwischen diesem Herrn da und Mr. Dudleigh, unserm Mitpassagier auf dem Dampfer, auf?"

„Ganz entschieden", flüsterte Harry Tayon zurück, „der Mann hat dieselbe Figur wie der alte Herr und auch dasselbe markante Gesicht, nur daß es jugendlicher ist und ihm die große Schmarre auf der Stirn fehlt.

Man kommt unwillkürlich auf die Vermutung, daß er ein Verwandter des Vermißten ist."

„Nicht wahr, mein Junge?" erwiderte Sherlock Holmes lächelnd, da er von der Antwort seines Schülers in hohem Grade befriedigt war. „Es scheint, daß wir zu einer guten Stunde hierher gekommen sind. Was meinst du, Pard, wenn dieser Mann nun in Wirklichkeit der geheimnisvolle Verwandte wäre, den Mr. Dudleigh hier in Kairo hat besuchen wollen und von dessen Existenz unser Freund Felt absolut keine Ahnung hat?"

„Ich meine", gab Harry leise zurück, „daß das ein äußerst günstiger Zufall für uns wäre, den wir auf jeden Fall ausnutzen müßten. Da der Mann sich hier in diesem Gasthause aufhält, scheint Ihre heute nachmittag dem Konsul gegenüber ausgesprochene Ansicht, daß der mysteriöse Verwandte vielleicht mit dem unerklärlichen Verschwinden Mr. Dudleighs in irgendwelchem Zusammenhang steht, durchaus etwas für sich zu haben. Es könnte vielleicht sein, daß er und der Wirt, der mit seinem süßlichen Wesen auf mich den denkbar ungünstigsten Eindruck gemacht hat, Komplicen sind, daß sie am Ende beide

an dem Verbrechen, dem anscheinend Mr. Dudleigh zum Opfer gefallen ist, beteiligt sind."

„Well, mein Junge, deine Kombination ist nicht übel!" entgegnete der Detektiv.

„Wir müssen uns sofort Gewißheit darüber verschaffen, ob unsere Vermutung auf Wahrheit beruht. Der Bursche provoziert mich geradezu, mit ihm ein Gespräch anzuknüpfen, da er mich in auffälliger Weise fixiert, als ob ich zum mindesten ein alter Bekannter von ihm wäre."

Ohne sich weiter zu besinnen, erhob sich Sherlock Holmes bei diesen Worten und schritt auf den Nachbartisch zu.

„Verzeihen Sie, mein Herr", sagte er zu dem einsamen Gaste mit einer Verbeugung, „es scheint, wir kennen uns schon von früher. Es sollte mich freuen, wenn dies der Fall wäre. Es ist immer angenehm, in der Fremde mit jemand zusammentreffen, den man drüben in der Heimat schon einmal gesehen hat."

Der Angeredete erhob sich in sichtbar größter Verlegenheit.

„Ich meinerseits", erwiderte er stotternd, „habe nicht die Ehre, Sie zu kennen. Ihr Gesicht erinnert mich nur so lebhaft an einen Herrn, dessen Name in rühmlichster Weise in der ganzen Welt bekannt ist. Ich habe das Bild desselben wiederholt in Journalen abgebildet gesehen. Deshalb erregten Sie so lebhaft mein Interesse, daß ich meine Blicke immer wieder Ihnen zuwenden mußte."

„Wer meinen Sie denn, daß ich bin?"

„Niemand anders als Sherlock Holmes, der berühmteste Detektiv der Gegenwart", entgegnete der ander ganz leise in fast ehrfurchtsvollem Tone. „Und ich glaube auch zu wissen, weshalb Sie hier sind.

Sie hat derselbe Zweck hierher geführt wie mich.

Sie suchen Mr. Edwin Dudleigh aus London, der vor einigen Tagen auf unerklärliche Weise verschwunden ist."

„Ja, mein Herr", sagte Sherlock Holmes in höchstem Grade erstaunt. „Und Sie, Sir, das werden Sie nicht leugnen wollen, Sie sind der natürliche Sohn dieses Mr. Edwin Dudleigh?"

Der Hagere rückte unruhig auf seinem Stuhle umher. Er wollte eine Antwort geben, biß sich dann aber auf die Lippen und schwieg.

„Eine Offenheit ist die andere wert, Sir", fuhr Sherlock Holmes fort. „Und wenn Sie auch zehnmal das Gegenteil behaupten, schon Ihre große Aehnlichkeit mit dem Verschwundenen, dem Sie auf ein Haar gleichen, beweist, daß Sie von ihm abstammen und zu ihm in den nächsten verwandtschaftlichen Beziehungen stehen."

„Und wenn ich nun zugebe, daß Sie recht haben?"

„Dann werden Sie auch wissen, wo sich der Vermißte befindet."

„Nein, mein Herr, das läßt sich daraus in keinem Falle folgern. Ich bin darüber ebenso im unklaren, wie anscheinend Sie selbst. Aber ich hoffe gleich Ihnen, hier im ‚Krokodil' die Lösung des Rätsels zu finden."

„Sie, mein Herr, waren es selbst, der Mr. Dudleigh dieses Hotel hier empfahl", sagte Sherlock Holmes, seine Blicke durchbohrend auf den andern heftend, „Ihr Vater, mit dem ich zusammen die Seefahrt nach Alexandria machte, hat es mir ja persönlich mitgeteilt, daß der Verwandte, den er in Kairo zu besuchen gedenke, ihm Hattons Gasthaus ‚Zum Krokodil' als passendes Logis in Vorschlag brachte. Wenn Sie nun vorhin behaupteten, in diesem Hause gleich mir die Lösung des Rätsels seines Verschwindens zu finden, so ist meine Annahme doch gerechtfertigt, daß Mr. Edwin Dudleigh sich noch hier in dem Hause befindet und daß Sie zum mindesten vermuten, er werde hier aus irgendwelchen verbrecherischen Gründen verborgen gehalten. Eigentümlich muß es in der Tat erscheinen, daß Sie dann aber Mr. Dudleigh gerade dies, wie ich in Erfahrung brachte, so verrufene Gasthaus ‚Zum Krokodil' als Absteigequartier empfohlen haben."

„Ich gebe zu, mein Herr, daß hier anscheinend kaum zu erklärende Widersprüche vorliegen", entgegnete der Hagere, indem er verwirrt die Augen vor dem forschend auf ihn gerichteten Blick des großen Detektivs senkte. „Aber ich bin in der Lage, Ihnen eine Erklärung dafür zu geben."

„So bitte ich Sie, mit derselben nicht zurückzuhalten, um sich von einem schweren Verdachte zu reinigen. Wie die Verhältnisse liegen, muß man auf die Vermutung kommen, daß Sie und der Wirt dieses Hauses an dem Verschwinden Mr. Dudleighs beteiligt sind."

„Um Gotteswillen, Sir, das ist eine durchaus irrige Vermutung", entgegnete der Hagere erschreckt.

„Keineswegs", versetzte Sherlock Holmes bestimmt, „Sie bewogen durch einen Brief, Mr. Dudleigh hier in Kairo das ‚Krokodil' als Hotel zu wählen, Sie sind zweifellos mit Ihrem Vater hier zusammengetroffen, und in diesem Hause ist vor noch nicht gar zu langer Zeit schon einmal ebenfalls ein reicher Herr, ein Kaufmann aus Plymouth, der, ebenso wie Mr. Dudleigh, im Besitz einer großen Barschaft war, auf noch nicht aufgeklärte Weise spurlos von der Bildfläche verschwunden. Sagen Sie selbst, können noch stärker gravierende Momente vorliegen?"

„Und doch wäre irgendein Verdacht gegen mich

durchaus ungerecht", entgegnete der andere, indem er seine Augen erhob und sie fest auf den Detektiv richtete. Wenn Sie nur wüßten, mit welchem Schmerze, mit welcher unsäglichen Angst mich der so plötzliche Verlust meines größten Wohltäters und Freundes erfüllt, würden Sie eine andere Meinung von mir haben.

Großer Gott, ich sollte Mr. Dudleigh, der mich so innig liebte, und der meinem Herzen so nahe stand, irgendein Leid zugefügt haben! O, mein Herr, Sie ahnen nicht, welche bitteren Vorwürfe ich mir bereits gemacht habe, daß ich Mr. Dudleigh durch einen Brief bestimmte, in diesem Hause einzukehren."

„Sie müssen doch irgendeinen plausibeln Grund dazu gehabt haben?"

„Den hatte ich allerdings", entgenete der Gefragte, gewaltsam seine tiefe Erregung und die Tränen niederkämpfend, die seine Augen in einem feuchten Glanze schimmern ließen. „Sehen Sie, mein Herr, ich wohne nur wenige Häuser von dem ‚Krokodil' entfernt, mein Vater und ich wollten uns nahe sein, wollten uns jeden Augenblick sehen und sprechen können. Das war einer der Gründe, weshalb ich ihm riet, während seines Aufenthaltes in Kairo hier sein Quartier aufzuschlagen."

„Aber warum nahmen Sie ihn denn nicht bei sich selbst auf? Da hätten Sie Mr. Dudleigh doch noch viel näher gehabt?"

„Das würde ich auch am liebsten getan haben. Aber Verschiedenes machte mir dies ganz unmöglich. Zunächst hätte ich als unverheirateter Mann dem alten Herrn nicht jene Bequemlichkeiten in meinem Hause bieten können, wie sie ihm hier zu Gebote standen, und dann wünschte auch Mr. Dudleigh selbst, in einem Gasthofe zu logieren, weil, weil — doch ich kann Ihnen dies wirklich nicht so ohne weiteres nur mit ein paar Worten erklären — es ist hier kaum der Ort dazu — ich müßte Sie da schon bitten, mit mir zu kommen. In meiner Wohnung wäre die beste Gelegenheit, uns ganz ungeniert über alles das zu unterhalten, was ich Ihnen, gerade Ihnen ja so gern offenbaren möchte."

„Nun gut denn, so gehen wir", entgegnete Sherlock Holmes. „Es steht der Erfüllung Ihres Wunsches von meiner Seite durchaus nichts entgegen."

„Und jener Herr dort?" deutete der Hagere mit seinen Blicken zu Harry Taxon hinüber.

„Er wird uns in keiner Weise hinderlich sein", versetzte der geniale Kriminalist. „Ich werde ihn informieren, daß er so lange hier bleibt, bis ich zurückkomme. Das wäre schon des Wirtes wegen nötig. Der junge Mann, der ein Neffe von mir ist, der mich auf meiner Reise hierher begleitet hat, mag ihm sagen, daß ich noch einige Kommissionen zu besorgen habe und daß er mich schon in kurzer Zeit zurückerwartet."

„Gut, Sir, so benachrichtigen Sie den Herrn. Wir können dann sogleich aufbrechen. Einen langen Weg haben wir nicht. Ich wohne, wie ich Ihnen bereits mitteilte, ganz in der Nähe. Das Spezerei- und Drogengeschäft von Fred Baker, das nur zwei Häuser von hier entfernt liegt, ist das meine."

„Der kleine Laden an der Ecke, Mr. Baker? Da hätten wir es allerdings nicht weit. Nun wohl denn, gehen wir."

Sherlock Holmes erhob sich, begab sich schnell zu Harry Taxon, dem er einige Worte zuflüsterte, dann folgte er Mr. Baker, der bereits nach Erledigung seiner Zeche zur Tür geschritten war, und beide verließen das Gasthaus.

Schon wenige Minuten später saßen Sherlock Holmes und der Drogenhändler in dem kleinen, zur ebenen Erde gelegenen Kontor des letzteren, durch dessen mit einer dünnen Gardine verhängtes Glasfenster man den ganzen Verkaufsraum, in dem nur ein junger Lehrling beschäftigt war, überschauen und jeden den Laden betretenden Käufer bemerken konnte.

Da die Dunkelheit bereits angebrochen, waren die Jalousien an dem Fenster des Kontors herabgelassen und die von der niedrigen Decke herabhängende Ampel angebrannt worden, deren Licht das Antlitz Mr. Bakers voll beleuchtete, während Sherlock Holmes, der zum Sitze einen in der Ecke stehenden Lehnsessel gewählt hatte, weniger von dem Lampenschein getroffen wurde.

Beide Männer hatten noch kaum Platz genommen, als Mr. Baker, der etwa im dreißigsten Lebensjahre stehen mochte, aber, wie Sherlock Holmes erst jetzt recht gewahr wurde, durchaus nicht den Eindruck eines sich auf der Höhe des Lebens befindenden blühenden Mannes machte, die Unterhaltung eröffnete.

„Ich danke Ihnen von Herzen, Mr. Sherlock Holmes", sagte er in bewegtem Tone, „daß Sie meiner Einladung hierher gefolgt sind und ich nunmehr Gelegenheit habe, Ihnen die verlangten Erklärungen zu geben.

Gleich als ich Ihrer im Gastzimmer des ‚Krokodils' ansichtig wurde, war schon der Wunsch in mir rege geworden, Sie ins Vertrauen zu ziehen, denn ich hatte sofort die Ahnung, daß Sie gekommen waren, um bei Hatton in der Sache meines Vaters im Geheimen nachzuforschen.

Nun will ich Ihnen alles offenbaren, was Sie von mir zu erfahren verlangen."

„Well, Mr. Baker, damit werden Sie nur Ihren

eigenen Interessen dienen", entgegnete Sherlock Holmes. „Gestatten Sie nur erst, daß ich mir mein Pfeifchen aus dem Beutel, den ich stets bei mir trage, ein wenig mit Tabak stopfe und anzünde, dann werde ich Ihnen mit Aufmerksamkeit folgen.

So", fuhr er fort, als die Pfeife brannte und er ihr die ersten duftenden Wölkchen entlockt hatte, „nun beginnen Sie, und erzählen Sie mir zunächst, weshalb Mr. Dudleigh nicht hier bei Ihnen, wo sich am Ende doch auch hätte logieren lassen, sondern in einem Gasthause wohnen wollte. Bei diesem Punkte waren wir ja wohl vorhin stehen geblieben."

„Ganz recht, Mr. Holmes. Um Ihnen diese Frage in verständlicher Weise beantworten zu können, muß ich allerdings ein wenig weit ausholen."

„Malesch", lächelte der große Detektiv. „Was schadet das? Wir haben ja Zeit."

„Nun also — es ist Ihnen wohl bekannt, daß mein Vater hier in Kairo einen Neffen, den Konsul Mr. Mark Felt, wohnen hat?"

„Allerdings, Mr. Baker."

„Nun, dieser Neffe sollte ebensowenig wie alle andern Mitglieder der Familie Dudleigh und Felt nach Mr. Dudleighs Willen davon etwas erfahren, daß er in Kairo noch einen nahen Blutsverwandten habe, und daß ich, Fred Baker, sein einziger, natürlicher Sohn sei.

Damit die Verwandten sich durch meine Existenz nicht wegen der von Mr. Dudleigh später zu erwartenden Erbschaft beunruhigt fühlten, und er, ohne dadurch den Neid anderer zu erregen, mir auch weiter hin und wieder einige pekuniäre Zuwendungen machen könne, war er ängstlich darauf bedacht, das so lange gehütete Geheimnis meiner Existenz auch fernerhin zu bewahren.

Deshalb allein wollte er bei mir nicht wohnen, zog er in das mir nahe gelegene Gasthaus, wodurch ihm zu gleicher Zeit auch ermöglicht wurde, mit mir in unauffälligem ständigen Verkehr zu bleiben."

„Waren Sie denn nun auch während der kurzen Zeit, während welcher Mr. Dudleigh im ‚Krokodil' wohnte, mit ihm in ständigem Verkehr?"

„O doch", entgegnete Mr. Baker seufzend, „ich kann wohl sagen, daß ich von dem Augenblick an, wo ich ihn in Alexandria am Kai in Empfang nahm, bis zum Moment, wo er sich auf eine kurze Zeit verabschiedete, um Einkäufe in dem großen Warenmagazin von Craigie & Sons zu machen, immer um ihn war. Wir hatten uns ja so viel zu erzählen und so vieles Wichtiges miteinander zu besprechen."

„Hatten Sie Ihre Zusammenkünfte stets in dem Gasthause?"

„O nein, Mr. Holmes, wir waren am ersten Abend hier in diesem Kontor zusammen, haben am nächsten Tage dann einige kleine Ausflüge in die nächste Umgebung von Kairo unternommen und im ‚Krokodil' kaum eine Stunde geplaudert, als ob wir uns ganz zufällig dort getroffen und nur vorübergehend eine kurze Bekanntschaft gemacht hätten."

„Sie sagten, Sie hätten mit Ihrem Vater wichtige Angelegenheiten zu besprechen gehabt, Mr. Baker. Es handelte sich wohl um Geldsachen?"

„Allerdings, warum soll ich Ihnen dies verschweigen?" beantwortete Baker freimütig die an ihn gerichtete Frage Sherlock Holmes'. „Dieser Geldangelegenheit wegen hatte ja mein Vater die Reise hierher hauptsächlich unternommen. Ich befinde mich seit letzter Zeit in finanzieller Kalamität, mein Geschäft hapert, ich bedurfte, um wieder flott zu werden, einer größeren Summe. Mein Vater hatte versprochen, mir zu helfen, nachdem er mit mir persönlich Rücksprache genommen haben würde."

„Und diese Rücksprache fand hier in diesem Kontor statt?"

„Ja, Mr. Sherlock Holmes", entgegnete Baker schluchzend, während ihm die Tränen über die blassen Wangen rannen, „hier saßen wir. Mein Vater dort auf dem Stuhle, den Sie jetzt einnehmen, und ich hier auf der Stelle, wo ich just sitze. Ich wollte zunächst nicht recht mit der Sprache heraus, er drang aber so lange in mich, bis ich ihm rückhaltlos mein Herz ausschüttete und ihm meine ganze traurige Lage offenbarte. Und dann" — Mr. Baker vermochte vor innerer Bewegung kaum weiter zu sprechen — „zog mein Vater sein Portefeuille aus der Tasche, entnahm diesem eine Summe, die mehr als hinreichte, um mir über die erste Kalamität hinwegzuhelfen, und drückte sie mir mit einigen herzlichen Worten in die Hand."

„Darf ich fragen, wie hoch diese Summe war?" fragte Sherlock Holmes rasch.

„Ich kann sie Ihnen zeigen", erwiderte Baker. „Sie ist noch kaum von mir angerührt. Das Päckchen Banknoten liegt noch in meinem Pult."

Fred Baker stand auf, begab sich an seinen Schreibtisch und zog aus dem von ihm geöffneten Fach das von ihm erwähnte Päckchen hervor.

Die Banknoten repräsentierten nahezu einen Wert von fünfhundert Pfund Sterling (etwa 10 000 Mark).

Sherlock Holmes, der Baker nach dem Schreibtisch gefolgt war, hatte sie rasch gezählt und war überrascht,

als Baker die auf dem Tische ausgebreiteten Scheine wieder rasch zusammenlegte und sie ihm übergab.

„Was tun Sie, Mr. Baker?“ sagte er verwundert. „Was soll ich mit dem Gelde?“

„Es dazu verwenden, um alle Hebel in Bewegung zu setzen, das Verbrechen aufzuklären, dem vermutlich mein teurer Vater zum Opfer gefallen ist“, erwiderte wieder heftig schluchzend Baker. „Welchen Wert hat das Geld jetzt noch für mich? Ich werde den unersetzlichen Schlag, den ich durch den vermutlichen Tod meines Vaters erlitten habe, ja doch nicht verwinden können.“

„O nicht doch, Mr. Baker“, wehrte Sherlock Holmes dem Schluchzenden. „Wie dürfen Sie in dieser Weise sprechen? Sind Sie denn bereits so fest davon überzeugt, daß Mr. Dudleigh nicht mehr unter den Lebenden weilt? Behalten Sie Ihr Geld ruhig. Ich bedarf dessen nicht.

Schließen Sie es wieder in das Pult, legen Sie es zu jenen Sachen, die ich da soeben auch noch bemerke. Dieser kostbare Ring dort mit den herrlichen Brillanten stammt wahrscheinlich auch von Ihrem Vater? Wie?“

„Allerdings“, entgegnete Baker. „Auch ihn hat er mir am ersten Abend fast mit Gewalt aufgedrängt; ebenso diese Photographie.“

„Hm“, sagte Sherlock Holmes bedenklich, indem er das Bild scheinbar aufmerksam betrachtete, dabei aber das Gesicht des jungen Mannes scharf beobachtete, „diese Entäußerung Ihres Vaters von einem solchen Kleinod, die Ueberreichung seiner Photographie, legt beinahe die Vermutung nahe, daß er mit dem Plan umging, freiwillig aus dem Leben zu scheiden. Es hat fast den Anschein, als habe er Ihnen noch kurz zuvor einige teure Andenken an sich hinterlassen wollen. Meinen Sie vielleicht, Mr. Baker, daß Mr. Dudleigh tatsächlich eine solche Absicht gehabt haben kann?“

„O nein, nein!“ rief Baker, indem er das Päckchen Banknoten und das Bild wieder in das Pult verschloß. „Das ist nicht denkbar. Mein Vater war trotz seines Lungenleidens, von dem er in der letzten Zeit wieder heftig gepeinigt wurde, ein durchaus lebenslustiger Mann. Er würde niemals einen Selbstmord verübt haben.“

„Nun, der Fund seiner Brieftasche dicht an dem Kanal in dem Esbekiehgarten ließe vielleicht eine solche Deutung zu“, versetzte Sherlock Holmes. „Sie wissen doch, daß die Polizei das Portefeuille an einer abgelegenen Stelle des großen Parkes entdeckt hat?“

„Ich habe nicht die geringste Ahnung davon“, entgegnete Baker bestürzt. „Hat etwa hierüber etwas in den Zeitungen gestanden?“

„Ich glaube, in den heutigen Abendblättern“, versetzte Sherlock Holmes, dem allerdings vorhin im Gasthause eine solche Notiz in der auf dem Tisch des Gasthauses liegenden Zeitung während seines Gespräches mit dem Wirte in die Augen gefallen war.

„Sie sind also nicht der Meinung, daß Ihr Vater vielleicht in irgendeiner plötzlichen Anwandlung von Melancholie in das Wasser gegangen ist?“

„Nie und nimmer werde ich das für möglich halten.“

„Nun, auch die Polizei ist der Ansicht, daß im Esbekiehgarten vielleicht eine Beraubung Mr. Dudleighs stattgefunden hat und daß er dann beseitigt wurde.“

„Das ist eher denkbar“, entgegnete Baker erschüttert.

„Und Sie haben keine Ahnung, wer der Täter sein könnte?“

Mr. Baker schüttelte den Kopf.

„Sagten Sie nicht vorhin im Gasthause, daß Sie derselbe Zweck dorthin geführt hätte, wie mich, nämlich, daß Sie dort nach Mr. Dudleigh suchten? Da müssen Sie doch annehmen, daß Mr. Hatton oder irgendein anderer im ‚Krokodil‘ bei dem Verschwinden Mr. Dudleighs die Hand mit im Spiele hatte. Wunderbar genug ist mir ja diese Ihre Annahme gleich erschienen, denn, Mr. Baker, wenn Sie jemals Hatton oder irgendeine andere Person im ‚Krokodil‘ wirklich für fähig halten, ein Verbrechen an Ihrem Vater begehen zu können, so ist und bleibt es vollständig unverständlich, daß Sie Mr. Dudleigh überhaupt dorthin führen konnten.

Diese Ueberzeugung, daß Hattons Gasthaus eine Verbrecher- und Mörderhöhle ist, kann Ihnen doch nicht plötzlich gekommen sein. Wenn Sie aber schon früher dieser Meinung waren, warum brachten Sie Ihren Vater dorthin?“

„Ich habe tatsächlich früher niemals weder gegen Hatton noch gegen irgendeinen seiner Angestellten irgendwelches Mißtrauen gehabt“, erwiderte Baker. „Dieses ist erst jetzt, erst nach dem Verschwinden meines Vaters, in mir aufgestiegen.“

„Und aus welchen Gründen?“

„Weil mir der Mann in den letzten Tagen von einer merkwürdigen inneren Unruhe befallen zu sein scheint“, sagte Baker.

„Besonders vielleicht in Ihrer Gegenwart?“

„O nein, auch sonst.“

„Hatton weiß nichts davon, daß Sie in einem verwandtschaftlichen Verhältnis zu Mr. Dudleigh stehen?“

„Nicht das geringste.“

„Worin äußert sich denn diese Unruhe Hattons?“

„Das kann ich nicht genau sagen. Aber ich habe die Empfindung, daß er kein gutes Gewissen hat.“

„Und um ihm im Geheimen zu beobachten, waren Sie auch heute im ‚Krokodil' ?"

„Allerdings."

„Nun meinen Sie, daß Hatton vielleicht an dem von der Polizei angenommenen Ueberfall im Esbekiehgarten beteiligt sein könnte?"

„Nein. Aber wäre es nicht möglich, daß Hatton die Brieftasche dort zu dem Zweck am Kanal hingeworfen hat, um den Anschein zu erwecken, als ob mein Vater dort überfallen sei? Könnte aber dieser Ueberfall in Wirklichkeit nicht im Gasthause selbst passiert sein?"

„Hm, es wäre möglich. Bietet das Gasthaus denn dazu Gelegenheit? Kennen Sie es in seiner ganzen Bauart genau? Hat es vielleicht irgendwelche versteckte Winkel und Ecken, wo ein solcher Ueberfall von Gästen möglich wäre?"

„Ja, diese Fragen bin ich allerdings nicht in der Lage zu beantworten. Ich kenne nur die dem Publikum allgemein zugänglichen Räume. Wie gesagt, nur eine geheime Ahnung hat mich, wie ich nochmals versichere, erst in der letzten Zeit auf den Gedanken gebracht, daß das Gasthaus selbst vielleicht der Ort ist, wo mein unglücklicher Vater beseitigt wurde."

„Dann müßte er aber doch noch einmal in das ‚Krokodil' zurückgekehrt sein? Sie haben mir aber vorhin selbst gesagt, daß Sie noch bis zu dem Augenblick, wo er das ‚Krokodil' verließ, um sich in das Warenhaus von Craigie & Sons zu begeben, bei ihm waren?"

„Gewiß — aber warum sollte er denn nicht zurückgekehrt sein, ohne daß dies jemand anders außer Hatton und dessen eventuelle Helfershelfer wußten?"

Sherlock Holmes antwortete nicht auf diese letzten Worte Mr. Bakers.

Er hatte wieder in seinem Sessel in der Ecke Platz genommen und beobachtete von hier aus aufmerksam das Gesicht Bakers.

War dieser nun der Schuldige oder war er es nicht?

Das erschien ihm jetzt doch ziemlich unwahrscheinlich.

So sehr er beim Beginn der Unterredung mit Baker auch der Ansicht zugeneigt hatte, daß Baker unschuldig sei — Sherlock Holmes war nachher doch, als jener das Pult geöffnet hatte und er darin außer den Scheinen noch den Ring erblickte, zweifelhaft geworden.

Und dann, warum war er so geflissentlich immer wieder bemüht, Mr. Hatton zu verdächtigen, diesen allerdings ja wenig vertrauenswürdigen Menschen, dem er aber früher durchaus niemals etwas Böses nach seiner Versicherung zugetraut hatte?

Noch war der Detektiv voller Zweifel, noch war er in seinen Gedanken eifrig damit beschäftigt, die Schuldfrage Bakers zu erwägen, als plötzlich seine und Bakers ganze Aufmerksamkeit durch den Eintritt mehrerer Personen in den Laden völlig in Anspruch genommen wurde.

---

4. Kapitel.

Die Verhaftung.

Zu nicht geringem Erstaunen Sherlock Holmes' und zu unverkennbarem Entsetzen Mr. Bakers sahen beide jetzt, als sie an die Glastür geeilt waren, daß kein geringerer als Ali Pascha, der Polizeigewaltige von Kairo, und vier bewaffnete Polizeisoldaten den vorderen Laden betreten hatten.

„Wo befindet sich Mr. Baker?" fragte Ali Pascha barsch den zu Tode erschrockenen Lehrling, den das plötzliche Erscheinen der Hermandad völlig konsterniert hatte.

„Mr. Baker ist mit einem Herrn zusammen im Kontor", stammelte der Jüngling, mühsam nach Atem ringend.

„So rufe ihn sofort her."

Schon beeilte sich der Lehrling, dem Gebote des Polizeioberſten Folge zu leisten, als Sherlock Holmes die Kontortür öffnete und nun an der Seite Bakers auf der Schwelle dem Beamten sichtbar wurde.

„Sie hier?" fragte Ali Pascha verwundert. „Ah, Sie haben in der Tat eine feine Spürnase, Mr. Holmes. Wirklich, Sir, Sie sind mir zuvorgekommen. Hat der da", er wies mit der Hand auf Baker, der kaum seine Fassung wiedergewonnen hatte, „Ihnen bereits ein Geständnis abgelegt?"

„Ein Geständnis, Exzellenz?" entgegnete Sherlock Holmes erstaunt. „Meinen Sie denn, daß Mr. Baker hier an dem Verschwinden Mr. Dudleighs schuld ist?"

„Das meine ich allerdings", sagte Ali Pascha mit großer Bestimmtheit und vieler Würde. „Alle Anzeichen sprechen dafür."

Mit diesen Worten trat er hinter den Ladentisch, gab seinen Beamten einen Wink, ihm zu folgen und betrat mit ihnen das Kontor.

„Sie sind der Drogen- und Spezereiwarenhändler Mr. Baker?" begann er darauf, diesen zu inquirieren, als die Polizisten sich in dem kleinen Raume um Baker gruppiert hatten, der mit bleichem und erwartungsvollem Gesicht den hohen Beamten, an seinem Pult lehnend, anstarrte, während Sherlock Holmes, um die sich nun entwickelnde Szene in Ruhe beobachten zu können, sich wieder in seinen Eckſessel niedergelassen hatte.

„Ja, Exzellenz", entgegnete der Gefragte, seiner Stimme die möglichste Festigkeit zu geben suchend, „mein

Name ist Fred Baker, und ich betreibe hierselbst ein Drogengeschäft."

„Sie wissen, daß ein Mr. Dudleigh, ein älterer Landsmann von Ihnen, der in dem Ihnen nahen Gasthause ‚Zum Krokodil' vor kurzer Zeit sich einlogierte, seit einigen Tagen verschwunden ist?"

„Allerdings. Ich verkehre häufig in diesem Gasthause, und deshalb konnte mir dieser Vorfall nicht unbekannt bleiben."

„Lernten Sie dort vielleicht diesen Herrn Dudleigh kennen? Oder war er Ihnen schon von früher bekannt?"

„Ich kannte ihn schon von früher."

„Von London her?"

„Allerdings."

„Standen Sie etwa in freundschaftlichem oder geschäftlichem Verkehr mit dem Herrn?"

„Ich kann beide Fragen mit Ja beantworten. Ich war, als Mr. Dudleigh in London noch sein Geschäft hatte, bei ihm als Kontorist jahrelang in Stellung, so daß sich dadurch zwischen mir und meinem Chef mit der Zeit ein sogar sehr freundschaftlicher Verkehr entwickelt hat."

„Wo sahen Sie den Herrn nach seiner Ankunft in unserm Lande zum ersten Male?"

„Auch das vermag ich Ihnen ganz genau zu sagen. Es war in Alexandria auf dem Anlegeplatze der Mittelmeerdampfer. Ich hatte Mr. Dudleigh, mit dem ich immer in Korrespondenz gestanden habe und der mich von seiner Ankunft benachrichtigt hatte, am Kai erwartet, ich bin dann mit ihm sogleich per Bahn nach Kairo und darauf in das Hotel ‚Zum Krokodil' gefahren."

„Das stimmt. Sie wußten, daß Mr. Dudleigh ein .cher Mann war, daß er eine große Barschaft bei sich führte?"

„Ersteres wohl."

„Und letzteres nicht?"

„Nein, Exzellenz."

„Aber Sie konnten annehmen, daß der Herr eine Menge Geld bei sich führte."

„Absolut nicht. Wie wäre das wohl möglich gewesen?"

„Sie verkehrten dann aber fast unausgesetzt mit Mr. Dudleigh? Sie waren zum Beispiel am ersten Tage seiner Ankunft abends mit ihm hier in Ihrer Wohnung zusammen?"

„Ich kann dem nicht widersprechen."

„Und auch sonst sind Sie im ‚Krokodil' und auch auf einsamen Spaziergängen viel mit Mr. Dudleigh zusammen gewesen?"

„Gewiß, Exzellenz. Ich habe dem Herrn die Sehenswürdigkeiten unserer Stadt und ihrer nächsten Umgebung gezeigt."

„Sehr wohl. Und wann waren Sie mit ihm zum letzten Male zusammen?"

„An dem Vormittage, als Mr. Dudleigh sich vom Gasthause ‚Zum Krokodil' nach dem Warenbasar von Craigie & Sons begab."

„Später nicht?"

„Nein, Exzellenz."

„Wirklich nicht?"

„Ich kann meine Aussage nur aufrecht erhalten."

„Sie waren nach diesem Vormittage, an dem Tage überhaupt nicht in der Gesellschaft Mr. Dudleighs? Besinnen Sie sich wohl. Haben Sie sich nicht mit dem Herrn außerhalb des Hotels noch am Mittwoch vielleicht an irgendeiner Stelle des Esbekiehgartens getroffen?"

„Nein, Exzellenz, das war nicht der Fall."

„Wo hielten Sie sich denn an jenem Tage auf?"

„Hier in meinem Kontor. Ich fühlte mich angegriffen und matt, und habe den ganzen Tag und die darauffolgende Nacht das Zimmer nicht verlassen."

„Tatsächlich? Sind Sie imstande, dies durch einen Zeugen zu beweisen?"

„Nein, Exzellenz. Ich hatte meinen Lehrling beurlaubt und den Laden geschlossen."

„So, das ist allerdings recht merkwürdig, daß Sie sich gerade an diesem Tage, wo Mr. Dudleigh abhanden gekommen ist, unwohl fühlten und einen ganzen Tag und eine ganze Nacht das Haus hüteten."

Ali Pascha blickte Baker, der vor Aufregung zitternd und mit totenbleichem Antlitz noch immer an seinem Pulte lehnte, spöttisch an.

Er griff jetzt in die Tasche seines Rockes und holte aus derselben das Portefeuille hervor, das von den Polizeibeamten im Esbekiehgarten gefunden worden war.

Dann trat er ganz dicht auf Baker zu und hielt ihm dasselbe dicht vor die Augen.

„Diese Brieftasche, Mr. Baker, kennen Sie dieselbe? War sie nicht dick gefüllt mit Banknoten?"

„Allerdings."

„Und wo sind diese Banknoten?"

Baker schwieg und warf einen hilfeflehenden, fragenden Blick auf Sherlock Holmes, dessen eherne Züge völlig teilnahmslos schienen und der den stummen, an ihn gerichteten Appell gar nicht bemerkt zu haben schien.

„Nun, Baker", begann der Polizeigewaltige von neuem, und diesmal in weit dringenderem, drohenderem Tone, „wo sind die Banknoten? Sie sehen den Herren da

so eigentümlich an. Erwarten Sie etwa von ihm die Erlaubnis, ob Sie mir die Banknoten zeigen oder nicht zeigen sollen, denn sicherlich werden Sie ihm dieselben doch schon präsentiert haben. Nicht wahr, Sir", wandte Ali Pascha sich darauf dem Weltdetektiv zu, „ich habe mit meiner Vermutung recht?"

Sherlock Holmes nickte zur Bejahung stumm mit dem Kopfe.

„Nun also, Baker, so schließen Sie nur das Pult oder irgendein anderes Behältnis, wo die Scheine verwahrt sind, auf", fuhr Ali Pascha nun wieder Baker an. „Ein Leugnen hilft Ihnen ja doch nichts. Seitdem wir wissen, daß Sie der unzertrennliche Begleiter Mr. Dudleighs gewesen sind und sich gewissermaßen an seine Sohlen geheftet haben, kann uns das Vorfinden seines Geldes bei Ihnen kaum noch überraschen."

„Exzellenz!" rief Baker in höchster Erregung, „ich bin kein Dieb, kein Räuber! Ich habe das Geld und den Brillantring, der sich in meinem Besitz befindet, aus freien Stücken von Mr. Dudleigh geschenkt erhalten."

„Schon gut, schon gut", lachte Ali Pascha verächtlich. „Halten Sie sich nur nicht unnötig mit allerhand Vorreden auf, sondern öffnen Sie das Pult."

Zitternd entsprach Baker der Aufforderung des Polizeichefs.

Kaum hatte dieser das Päckchen Bankscheine und den kostbaren Reif erblickt, so nahm sein Gesicht einen triumphierenden Ausdruck an.

„Ha, Mr. Baker", rief er, „wollen Sie noch leugnen, daß Sie Mr. Dudleigh beiseite geschafft haben? Bedarf es noch weiterer Beweise, daß Sie allein an seinem Verschwinden schuld sind? Was sagen Sie denn hierzu, Mr. Holmes?"

Dieser zuckte die Achseln.

„Vorläufig noch gar nichts, Exzellenz!"

„Sie meinen, daß wir hier in diesem Manne nicht den Schuldigen vor uns haben?"

„Das kann ich noch nicht mit Bestimmtheit behaupten", entgegnete er, „der Schein trügt oft. Mir genügen diese Beweise noch nicht, um ein sicheres Urteil abgeben zu können."

„Nun, Sir, das setzt mich in Verwunderung", rief Ali Pascha spöttisch. „Für mich gibt es keinen Zweifel mehr. Trotzdem hoffe ich, Ihnen noch heute die von Ihnen noch für erforderlich erachteten weiteren Beweise für die Schuld Bakers erbringen zu können. Nehmen Sie das Geld und den Ring an sich", befahl er dem ihn begleitenden Polizeioffizier. „Und nun, Mr. Baker, haben Sie die Gewogenheit, uns einmal durch die sämtlichen Räume Ihres Hauses zu führen.

Wir wollen vom Keller anfangen und dann weiter nach oben gehen, bis wir schließlich unsere Nachforschungen in den Bodenkammern beenden.

Irgendwo, hoffe ich, werden wir auch Mr. Dudleigh vorfinden.

An dem Tag, wo Sie Ihren Lehrling entließen, Ihren Laden hermetisch vor Ihren Kunden abschlossen und sich angeblich einen ganzen Tag und eine ganze Nacht hier im Kontor aufhielten, werden Sie sich wahrscheinlich mit dem Vermißten im Hause befunden haben, und wer weiß, was dann mit dem alten Herrn in Ihrer Gesellschaft geschehen ist."

Mr. Baker setzte diesen höhnischen Aeußerungen Ali Paschas ein eisiges Schweigen entgegen.

Er hatte sich die Lippen blutig gebissen.

Ein furchtbarer Trotz brütete auf seiner gefurchten Stirn, die von kaltem Schweiße feucht war.

Sherlock Holmes, dieser feine Menschenkenner, der es gewohnt war, in der Seele zu lesen, empfand in diesem Augenblicke ein inniges Mitleid mit Baker.

Eine innere Stimme schien ihm zuzuflüstern:

„Der Mann ist unschuldig! Es ist nicht Trotz, es ist Leid, furchtbarer Seelenschmerz und sittliche Empörung, die ihn schweigsam macht, die ihn sich die Lippen blutig beißen läßt."

Er gelobte sich, seinen ganzen Scharfsinn aufzubieten, um Baker, wenn es irgendmöglich war, aus der kritischsten Situation seines ganzen Lebens zu befreien.

Auf einen Wink Alis schritt Baker jetzt den Männern voran und durch einen langen, finsteren Hausflur dem Eingang des Kellers zu.

Ein Polizist, der sich der Kellerschlüssel, die Baker ihm stumm ausgehändigt, bemächtigt hatte, öffnete die schwere Eichentür, die die Kellerräume nach oben hin abschloß, und nun stiegen alle bei dem Lichte einer helleuchtenden Laterne, die einer der Beamten hoch in der Hand hielt, eine Anzahl steinerner Treppenstufen hinab.

Unten angekommen, sahen die Begleiter Bakers, daß sie eine ganze Flucht sich weit ausdehnender hoher Gewölbe vor sich hatten, die fast alle mit einer großen Menge von teils vollen, teils leeren Kisten und Kasten angefüllt waren, die häufig genug bis an die ziemlich hohe Decke reichten.

Mit Verwunderung vernahm Sherlock Holmes beim Durchschreiten der finsteren Kellerräume ein dumpfes Geräusch, wie von fließendem Wasser.

Es schien, als wenn der Kanal, der sich vom Esbekiehgarten nach diesem Stadtviertel zog und hier überwölbt war, seinen Lauf durch diesen Keller fortsetzte.

Ali Pascha hatte mit großer Aufmerksamkeit jedes

Winkel, jedes Eckchen des Kellers durchstöbert und von den Beamten hinter jede Kiste und in jede Kiste hineinleuchten lassen.

Ueberall witterte er anscheinend den Leichnam Mr. Dudleighs. Doch bisher waren immer noch alle Nachforschungen erfolglos gewesen, obwohl sie sich bereits eine geraume Zeit in den Kellerräumen befanden.

Schon wollte der Polizeigewaltige ärgerlich seinen Untergebenen das Signal zum Aufbruch aus dem Keller geben, um mit ihnen in der ersten Etage die Nachforschungen nach dem von ihm mit aller Bestimmtheit im Hause vermuteten Dudleigh weiter fortzusetzen, als ein Zuruf aus dem Munde Sherlock Holmes' ihn bewog, seinen Vorsatz noch nicht auszuführen.

„Holla, Exzellenz!" rief der Detektiv. „Ich glaube, wir forschen auch an dieser Stelle noch einmal nach."

Er stand dabei gerade auf einer großen, eisernen Klappe, die sich in dem steinernen Fußboden befand.

„Ich meine, dieser Deckel verschließt die Wasserrinne, die sich durch den Keller zieht. Heben wir ihn einmal auf, um uns zu überzeugen, was sich darunter befindet."

„Ganz damit einverstanden", entgegnete Ali Pascha, im Innern ärgerlich, daß nicht er zuerst auf Sherlock Holmes' Gedanken gekommen war, „obwohl ich kaum glaube, daß wir etwas anderes unter der Klappe finden werden als schmutziges Kanalwasser."

Er gab einigen Polizisten den Befehl, die nicht leichte Klappe aufzuheben.

Mit dem Aufgebot aller Kräfte war ihnen dies endlich gelungen.

Sherlock Holmes hatte sich bereits am Rande der schwarzen Oeffnung, die den Blicken der Männer entgegengähnte; auf den steinernen Fliesen niedergekniet, um nun, nachdem die Polizisten bereits weiter gehen wollten, da sie in der Oeffnung nichts Auffälliges zu entdecken vermochten, nochmals das Licht seiner elektrischen Taschenbatterie tief in den engen Schlund hinabfallen zu lassen.

Da stieß er plötzlich einen leisen Schrei aus.

„Hier ist er!" rief er erschüttert.

„Wer?" fragte in atemloser Spannung Ali Pascha.

„Mr. Edwin Dudleigh!"

Mr. Baker stieß einen mark- und beinerschütternden, gellenden Schreckensruf aus und brach ohnmächtig in den Armen des ihm zunächst stehenden Polizisten zusammen.

Auch die andern Männer waren tief erschüttert.

Sherlock Holmes hatte in das unter ihm gähnende schwarze Loch tief hineingegriffen.

Mit aller Anstrengung zog er ein unheimliches, schreckliches Etwas daraus hervor.

Ein Grauen erfaßte die Umstehenden und ließ ihnen das Blut in den Adern erstarren.

Der Detektiv hatte den Haarschopf Mr. Dudleighs mit der Hand gepackt und zerrte nun an ihm langsam den Kopf der Leiche aus dem schaurigen Wasserloche.

Einige Polizisten kamen ihm zu Hilfe und faßten den toten Körper unter die Arme.

Mit größter Anstrengung gelang es ihnen endlich, denselben vollends aus dem Schachte zu bringen, der zu dem Kanal herunterführte.

Sie legten die von Wasser triefende, mit Moder und Schlamm bedeckte Leiche behutsam auf die Steinfliesen, und Sherlock Holmes riß den Beamten, der die Laterne trug, dieselbe aus den Händen, um sogleich eine genaue Besichtigung des zweifellos Ermordeten vorzunehmen.

Ja, es war der alte Herr, das unterlag keinem Zweifel. Hier die mächtige Schmarre auf der Stirn bewies es zur Genüge.

Welch ein erbarmungsloser, roher Geselle mußte der Mörder Mr. Dudleighs gewesen sein! Wie grausam hatte er sein unglückliches Opfer zugerichtet!

Fast der ganze Hinterkopf der Leiche war nur noch eine breiige, blutige Masse. Mit geradezu wahnsinniger Wut hatte der Unmensch anscheinend mit einem wuchtigen, eisernen Instrument auf den Schädel Mr. Dudleighs losgeschlagen; die ganze Hirnschale war zertrümmert.

Sonstige Verletzungen wies die Leiche nicht auf.

„Nun, Baker?" fragte Ali Pascha den vor Entsetzen völlig gelähmten Spezereiwarenhändler, der mit stierem Blick auf die leblose Gestalt schaute, „wollen Sie nun, angesichts dieses Leichnams, eingestehen, daß Sie der Mörder Mr. Dudleighs sind, daß Sie ihn erschlagen und hier durch dieses Loch in den unterirdischen Kanal geworfen haben?"

„Ich war es nicht", klang es dumpf und kaum vernehmbar von Bakers Lippen zurück, während er für einen Moment sein Gesicht schaudernd mit den Händen bedeckte und schmerzlich aufstöhnte. „Ich rufe Gott zum Zeugen an, daß ich am Tode Mr. Dudleighs völlig unschuldig bin. Das den Keller durchfließende Gewässer steht mit dem sich durch einen großen Teil der Stadt ziehenden Kanal in Verbindung. Mr. Dudleigh ist außerhalb meines Hauses erschlagen und in den Kanal geworfen worden und aus diesem in die unterhalb des Kellers befindliche Wasserrinne gelangt."

„Und warum liegt die Leiche gerade unter der eisernen Klappe?"

„Das ist leicht erklärlich", entgegnete an Stelle

Bakers Sherlock Holmes, der inzwischen sich wieder ganz der genauesten Prüfung des Fußbodens in der Nähe der Oeffnung und auch des Randes der letzteren gewidmet hatte, „der Leichnam ist durch die Sprossen der kleinen eisernen Leiter, die hier hinabführt, an dem Weiterpassieren der Wasserrinne gehemmt worden. Die haben den leblosen Körper aufgehalten. Es könnte also immerhin möglich sein, daß die Ermordung Mr. Dudleighs außerhalb des Hauses erfolgt ist.

Um baldigst wenigstens einigermaßen darüber Gewißheit zu erhalten, wie die Sache sich verhält, möchte ich beantragen, daß an dieser Stelle hier der Grund der Wasserrinne gründlichst durchsucht wird. Es könnte nämlich sein, daß der Leichnam des vor einiger Zeit gleich Mr. Dudleigh spurlos verschwundenen englischen Kaufmanns aus Plymouth, den man vielleicht mit Steinen beschwert hat, die ihn in der Tiefe des Wassers festhalten, sich ebenfalls unter der eisernen Klappe vorfindet. In diesem Falle läge allerdings der Verdacht sehr nahe, daß sowohl dieser Plymouther Kaufmann wie auch Mr. Dudleigh hier im Keller ermordet und durch dieses Loch ins Wasser befördert wurden."

Ali Pascha beauftragte sofort einige Beamten, die Wasserrinne unter der Klapptür mittels einiger langer Stangen, die sich im Keller vorfanden, zu untersuchen.

Eine Zeitlang fühlten sie nichts Ungewöhnliches auf dem Grunde der Rinne, plötzlich aber mußte wohl der eine mit seiner Stange auf irgendeinen Gegenstand gestoßen sein, denn er ließ einen leisen Schrei der Ueberraschung hören.

„Hier liegt noch ein Körper unten!" rief er.

Sherlock Holmes riß dem Manne die Stange aus der Hand und begann nun auch seinerseits damit, den Grund der Wasserrinne abzufühlen.

„Der Beamte hat recht", sagte er. „Unten liegt eine Leiche. Wir werden einige starke eiserne Haken an die Stangen befestigen und damit die Leiche nach oben befördern."

Sofort wurde einer der Polizisten nach einem in der Nähe des Bakerschen Hauses befindlichen Eisengeschäft gesandt, um dort die Haken einzukaufen, und nachdem die Stangen mit ihnen versehen waren und man nochmals in die Tiefe des Wassers hinunter gestoßen hatte, gelang es den beiden Polizisten, allerdings erst nach großen Anstrengungen, den auf dem Grunde befindlichen Körper durch das Loch im Fußboden in den Keller zu schaffen.

Allerdings mußten auch zuletzt noch die beiden andern Beamten, die einige Sprossen der eisernen Treppe zum Wasser hinabgestiegen waren, fest zupacken und bei der Hinausbeförderung des Leichnams aus seinem nassen Grabe mit allen Kräften behilflich sein.

Hatte schon der vorige Tote das Grauen sämtlicher im Keller anwesenden Personen in hohem Grade erregt, so steigerte die Wasserleiche, die jetzt bei der Beleuchtung der Laterne sichtbar wurde, das Graunen zu hellem Entsetzen.

Ein längeres Verweilen in ihrer Nähe war schon wegen des furchtbaren Geruches, den sie verbreitete, ganz unmöglich.

Man konnte nur in aller Eile eine oberflächliche Besichtigung derselben vornehmen, die aber genügte, um zu konstatieren, daß die Leiche ohne allen Zweifel diejenige eines Europäers sein müsse, der, wie aus den noch teilweise erhaltenen Kleidern ersichtlich ein besser situierter Mann gewesen war; derselbe mochte wohl der Plymouther Kaufmann sein.

Ferner ergab sich auch jetzt schon, daß der Unglückliche augenscheinlich in derselben bestialischen Weise wie Mr. Dudleigh durch furchtbare Hiebe auf den Hinterkopf mittels eines eisernen Gegenstandes ermordet worden war.

Um den ins Wasser Gestürzten auf dem Grunde der Wasserrinne festzuhalten, hatte man die Taschen seiner Kleider mit schweren Steinen belastet, und niemals wäre wohl das Geheimnis seiner Ermordung aufgeklärt worden, wenn Sherlock Holmes nicht vorhin auf den Gedanken gekommen wäre, das Wasser unter der eisernen Klapptür zu durchsuchen.

Jetzt allerdings schien es keinem Zweifel mehr zu unterliegen, daß auch die Ermordung Mr. Dudleighs im Hause Bakers stattgefunden hatte und daß er, gleich dem Plymouther Kaufmann, durch die geöffnete eiserne Klapptür in die Wasserrinne hineingeworfen wurde.

Trotzdem Baker auch jetzt sich hoch und heilig verschwor, daß er nicht wisse, wie die Leiche Dudleighs und die andere in seinen Keller gelangt sei, trotzdem er immer wieder Gott zum Zeugen dafür anrief, daß er an der Ermordung beider im Wasser gefundenen Männer völlig unschuldig sei, wurde allen seinen Versicherungen dennoch kein Glauben geschenkt, nur Sherlock Holmes schien nicht ganz von Bakers Schuld überzeugt zu sein.

Ali Pascha ließ den schwer Verdächtigen sogleich in das Polizeigewahrsam bringen.

Auch die beiden Leichname wurden baldigst aufgehoben, um nach der Morgue der Polizei zur Untersuchung durch die Gerichtsärzte geschafft zu werden, und Bakers Haus wurde polizeilich verschlossen.

Ali-Pascha sonnte sich jetzt augenscheinlich in dem

erhabenen Bewußtsein, einen schweren Verbrecher überführt und dingfest gemacht zu haben.

Er rieb sich, als er wieder in seinem Bureau angelangt war, vergnügt die Hände.

Dieser sogenannte Weltdetektiv, dieser Sherlock Holmes, den man allgemein als den ersten Kriminalisten der Gegenwart bezeichnete, hatte ihm, dem Polizeigewaltigen von Kairo, keineswegs den Rang abgelaufen.

Was Sherlock Holmes konnte — so bildete sich Ali Pascha fest ein — das konnte er auch.

Er sorgte dafür, daß eine umfangreiche Beschreibung der Verhaftung Bakers und der Auffindung der beiden Leichen in dessen Keller unter möglichster Berücksichtigung der Verdienste Herrn Polizeisuperintendenten schon am andern Tage in fast sämtlichen Blättern Kairos erschien.

Für ihn war der Fall Dudleigh erledigt.

Er glaubte fest, daß ihm sein Ruhm niemals geschmälert werden könnte, selbst wenn der große englische Detektiv Sherlock Holmes, wie dieser ihm ausdrücklich versichert hatte, auch fernerhin noch seine Nachforschungen in dem Falle Dudleigh fortzusetzen gedachte.

---

5. Kapitel.

Eine bedeutsame Zwiesprache.

Harry Taxon war, getreu der Weisung seines Meisters, die dieser ihm noch kurz, bevor er mit Mr. Baker das Gastzimmer des „Krokodils" verließ, zugeflüstert, nach einiger Zeit auf das Zimmer gegangen, das Mr. Hatton ihm und Sherlock Holmes in der zweiten Etage als Nachtlogis eingeräumt hatte.

„Der Wirt", hatte Sherlock Holmes gemeint, „muß sehen, daß wir wirklich ernstlich beabsichtigen, einige Tage in seinem Hause zu verweilen. Um so leichter kannst du dann versuchen, von dem Dienstpersonal Mr. Hattons schon während meiner Abwesenheit irgend etwas in Erfahrung zu bringen, was unserm Zweck förderlich ist. Nütze nur dein schönes Talent, den jungen Weibern durch dein freundliches Geschmuse die Köpfe zu verdrehen, auch hier gehörig aus.

Ich empfehle dir, es mit einem der Zimmermädchen des Hotels zu versuchen; ich habe vorhin bei unserm Eintritt in dieses Gasthaus ein paar ganz nette Kinder bemerkt, die dich, einen so forschen und schneidigen, jungen Mann, sogleich aufs Korn genommen haben."

Harry Taxon war noch kaum auf dem ganz primitiv eingerichteten Zimmer angelangt, das außer zwei Betten kaum noch ein anderes Möbel aufzuweisen hatte, als er vernahm, wie unten im Hofe ein anscheinend sehr hitziges Wortgefecht zwischen einem männlichen und einem weiblichen Wesen ausgefochten wurde.

Er löschte sofort die Lampe, die auf dem Tische stand, so daß das Zimmer in völliger Dunkelheit dalag, öffnete das nach dem Hofe hinausgelegene Fenster und nahm ganz in der Nähe desselben Platz, um zu erlauschen, warum die beiden Herrschaften sich da unten so lebhaft stritten.

Das zu erfahren, interessierte ihn um so mehr, als er in der männlichen Stimme diejenige Mr. Hattons, des Wirtes, zu erkennen glaubte.

Der alte Bursche mußte sich ja schwer ärgern, daß er sich so weit vergaß, noch um diese Stunde herumzuspektakeln.

Doch so sehr Harry sich auch bemühte, die Worte zu verstehen, die im Hofe in raschester Aufeinanderfolge fielen, er vermochte nicht zu erlauschen, um was es sich bei der hitzigen Debatte eigentlich handelte.

Aergerlich schloß er wieder das Fenster und zündete die Lampe von neuem an, um die Abendzeitung, die er aus dem Gastzimmer mit nach oben genommen, aber noch nicht völlig durchstudiert hatte, nun zu Ende zu lesen.

Doch auch hierzu fehlte ihm augenblicklich die Geduld und Ruhe.

Er warf das Zeitungsblatt ärgerlich fort und überlegte soeben, womit er bis zur Rückkehr des Meisters die Zeit am besten totschlagen solle, als ihm dessen Rat einfiel, sich doch vielleicht heute abend noch an eins der hübschen Zimmermädchen heranzuschlängeln und zu versuchen, aus ihm irgend etwas herauszuspionieren, was mit dem verschwundenen Mr. Dudleigh in irgendwelcher Weise zusammenhing.

Rasch schritt er zur Tür und war gerade im Begriff, auf den ziemlich langen und düsteren Korridor hinauszutreten, als er eins der niedlichen Hotelmädchen rasch an sich vorüberhuschen sah.

„Hallo, darling", rief er ihm leise nach. „So eilig? Nimm mich mit, mein Schatz. Ich langweile mich hier so allein. Oder noch besser, komm auf ein paar Minuten zu mir aufs Zimmer und laß uns ein wenig miteinander plaudern."

Das Mädchen hemmte kichernd sofort die Schritte.

Ein schelmischer Blick aus ihren Augen traf den jungen Mann, der lächelnd die Stelle bearbeitete, an der sich die ersten Spuren des keimenden Bärtchens bemerkbar machten.

Einige Sekunden entwickelte sich ein heftiges Kreuzfeuer verliebter Blicke zwischen den beiden Leutchen, dann folgte die Holde der einladenden Geste Harrys,

näher zu treten, und ließ sich endlich von ihm in das Zimmer hineinziehen.

„So, mein Schatz", sagte er, die Tür hinter sich schließend und sich mit dem Mädchen auf dem Sofa niederlassend, „jetzt bleibst du für ein paar Minuten bei mir und gibst mir zunächst einen süßen Schmatz, und dann plaudern wir noch ein bißchen miteinander, gelt?"

Das Mädchen gab sich zwar den Anschein, als ob sie ängstlich der Liebkosung des neben ihr Sitzenden ausweichen wollte, konnte der an sie herantretenden Versuchung aber doch nicht lange Widerstand leisten, und nachdem erst einige Küsse zwischen ihr und Harry ausgetauscht worden waren, verlor sich ihre anfängliche Schüchternheit, und sie wurde ganz zutraulich. Und als Harry dann auf den Streit im Hofe zu sprechen kam und, auf den Busch klopfend, mit spöttischem Lächeln bemerkte:

„Na, aber weißt du, Marah, so niederträchtig runtermachen ließe ich mich denn doch nicht vom Alten, wie du vorhin. Dem hätte ich's gehörig gesteckt!

So'n hübsches Mädchen kriegt ja überall und noch in viel besseren Gasthäusern jederzeit eine andere Stellung."

Da hatte er die Schleusen ihrer Beredtsamkeit geöffnet.

„Nicht wahr", entgegnete sie, „ist das nicht ein wahrer Skandal, sich von so einem ekelhaften, alten Schleicher, wie diesem Mr. Hatton, herunterkanzeln lassen zu müssen, bloß, weil man die Wahrheit gesagt hat?

Der Kerl tut gerade so, als ob ich ein Verbrechen begangen hätte.

Er hat mich ein blödsinniges, verrücktes Frauenzimmer genannt, das allerhand ungereimtes Zeug zusammenlüge, das Sachen erzähle, die erfunden und erlogen wären, und er war nahe daran, mir ein paar gehörige Ohrfeigen zu versetzen."

„Ja, liebes Herzl", lächelte Harry, indem er zärtlich seinen Arm um die Taille seiner Nachbarin legte und sie an sich drückte, „Ihr kleinen Weiberchen schwatzt ja allerdings auch manchmal allerhand drauf los, was nicht gehauen und gestochen ist. Vielleicht hat der gute Mann auch nicht so ganz unrecht gehabt."

Sofort entrang sich Marah seinen Armen.

„O, Sie, Sie böser Mensch Sie", rief sie. „Blasen Sie auch mit Mr. Hatton aus einem Horn? Natürlich, eine Krähe hackt ja bekanntlich der andern die Augen nicht aus. Das konnte ich mir ja denken, daß Sie schließlich doch noch für meinen Chef Partei nehmen würden."

„I, Gott bewahre, du kleines, dummes Ding", fing Harry die ihm entzogene Hand der Erzürnten wieder ein und preßte sie an seine Lippen. „Ich hatte es ja gar nicht so gemeint. Kennst du denn nicht das alte Sprichwort: was sich liebt, das neckt sich? Ich glaube dir ja alles. Ich nehme den Teufel für den alten Kerl Partei, der mir gleich beim ersten Anblick in der Seele zuwider war. Nun sei also wieder gut und schütte mir dein Herzchen ruhig aus; ich helfe dir vielleicht, dem ekelhaften Burschen, der ein solches nettes Mädel so infam behandelt, ein Schnippchen zu schlagen und dir Revanche zu verschaffen für die unerhörte Beleidigung, die er sich dir gegenüber schuldig gemacht hat. Was hattest du denn so Schlimmes geplaudert, daß er darüber so aus dem Häuschen geraten ist?"

„O, es war gar nichts so Besonderes", entgegnete Marah wieder besänftigt. „Ich hatte nur dem Portier unten gesagt, daß ich den Mr. Dudleigh, den alten Herrn, der hier bei uns auf Nummer zwanzig ein paar Tage logierte, und der dann, wie Sie wohl auch schon erfahren haben werden, so plötzlich verschwunden ist, nochmals hier gesehen hätte, nachdem er am vergangenen Mittwoch aus unserm Hotel fortgegangen war, um irgendwo in der Stadt Einkäufe zu machen. Es heißt, daß er an einer einsamen Stelle des Esbekiehgartens beraubt und ermordet wurde."

„Ganz recht, ich habe von dieser gruseligen Geschichte allerdings gehört", sagte Harry Tayon ganz harmlos, obwohl er vor innerer Erregung bebte, „er soll doch nach seinem Fortgange aus dem ‚Krokodil' nicht wieder in dasselbe zurückgekehrt sein?"

„Das ist aber doch der Fall gewesen", behauptete Marah mit aller Bestimmtheit. „Ich habe das mit meinen eigenen Augen gesehen, daß er am Vormittag, als er ausgegangen war, wieder hierher zurückkam.

Ich war gerade an diesem Vormittage in einem Zimmer beschäftigt, das vorn nach dem freien Platze hinausliegt, und ich habe mich in keinem Falle getäuscht, als ich ihn über den Platz hinweg gerade auf den Eingang unseres Hotels zukommen sah. Ich weiß ganz bestimmt, daß er in das Haus trat, hörte ihn auch dann noch im Hausflur mit dem Wirte einige Worte wechseln. Es schien, als wenn er etwas aus seinem Zimmer mitzunehmen vergessen hätte."

„Hat ihn denn nicht auch der Portier bemerkt?" fragte Harry ganz gelassen und ruhig.

„Nein, er war augenblicklich nicht im Hotel. Er hatte eine Besorgung in der Stadt zu machen", erwiderte Marah. „Es war unten im Hause augenblicklich gar niemand weiter anwesend, als nur Herr Hatton und sein Nachbar, der heimtückische, alte Araber Abdul, der das Haus dicht neben dem ‚Krokodil' zusammen mit seinem wahnsinnigen Bruder, dem Hassan, bewohnt, der überall von seinen Landsleuten als Heiliger betrachtet

wird. Beide Brüder sind unheimliche Gesellen, und ich habe mich stets gewundert, daß Hatton eine so dicke Freundschaft mit Abdul unterhält, diesem Kerl, der den Eindruck macht, als ob er der leibhaftige Gottseibeiuns ist. Sie sollten ihn bloß mal sehen, wie heimtückisch er aussieht."

„Und weil du dem Portier von deiner Wahrnehmung bezüglich des Mr. Dudleigh plauderteſt, deswegen hat Hatton mit dir vorhin einen solchen Krach gemacht?" lachte Harry. „Das iſt wirklich kaum glaublich. Was war denn groß dabei, daß du ihm erzähltest, den alten Herrn noch einmal gesehen zu haben?"

„Ja, das begreife ich auch nicht", verſetzte Marah, „Hatton bauſchte die Geſchichte auf, als ob ich ein großes Verbrechen begangen hätte. Er meinte, wenn ich derlei Lügen weiter verbreite, dann könne er dadurch in Teufels Küche kommen."

„Aber weshalb denn?" fragte Harry ſcheinbar ſehr erſtaunt.

„Nun, er ſagte, dann könne man am Ende auf die Vermutung kommen, als ob Mr. Dudleigh hier im Hotel womöglich heimlich beſeitigt worden wäre. Er könne dadurch in Mißkredit kommen, beſonders, da ja doch ſchon einmal ein Gaſt des ‚Krokodils', der Kaufmann Hobſon aus Plymouth, der übrigens auf dieſem ſelben Zimmer wohnte, das Sie jetzt inne haben, auf rätſelhafte Weiſe verſchwunden ſei."

„So? Dieſer Hobſon wohnte alſo in dieſem Zimmer?"

„Allerdings. Ich habe dies wenigſtens von dem Portier erfahren."

„Und, liebe Marah, wer iſt denn eigentlich der alte Araber Abdul, der, wie du ſagſt, ein ſo intimer Freund Mr. Hattons iſt? Ich meine, was hat er für ein Geſchäft?"

„Das kann ich Ihnen wirklich nicht ſo genau ſagen", entgegnete das Mädchen. „Ich glaube, er iſt an einer Moſchee Geiſtlicher, Tempeldiener oder ſo was Aehnliches. Jedenfalls iſt er ein unheimlicher Menſch."

„Und er wohnt im Nachbarhauſe, das zwiſchen dem ‚Krokodil' und dem Hauſe gelegen iſt, in dem ſich die Spezereiwarenhandlung befindet?"

„Ja, mein Herr."

„Iſt er häufiger hier im Hauſe Gaſt?"

„O nein, in letzter Zeit hat er ſich hier nur äußerſt ſelten gezeigt, aber früher, als ich noch nicht hier war, ſoll er öfter hergekommen ſein."

„Du nennſt ihn einen unheimlichen Menſchen. Sieht er denn gar ſo abſchreckend aus?"

„Dies weniger, aber ſein ganzes Weſen wirkt unheimlich", erwiderte Marah. „Er hat etwas Scheues, Unſtetes. Ich habe ihn mitunter am Tage und auch abends wie ein Geſpenſt durch die Korridore des Hotels huſchen ſehen. Und was mir am auffälligſten war: ohne daß er es wußte, habe ich ihn auch ſchon verſchiedenemal dabei beobachtet, wie er an den Türen der Hotelzimmer lauſchte und durch die Schlüſſellöcher guckte."

„Hm, das iſt allerdings ſehr, ſehr eigentümlich", ſagte Harry Taxon, „Na, weißt du was, mein Schätzchen, das Beſte iſt, du ſchweigſt vorderhand gegen jedermann von deinen Beobachtungen. Ich bleibe ja vorausſichtlich noch einige Zeit hier wohnen. Wir kommen inzwiſchen vielleicht dem unheimlichen Geſellen doch noch auf die Schliche und kriegen es auch heraus, weshalb dein Chef ſich ſo koloſſal aufgeregt hat, daß du dem Portier ſagteſt, du habeſt Mr. Dudleigh noch einmal geſehen, obwohl jedermann glaubte, daß er das ‚Krokodil' nach ſeinem Ausgange am Mittwoch nicht wieder betreten hat. Willſt du reinen Mund halten, darling?"

„Gewiß."

„Ich wünſche es ja nur zu deinem eigenen Beſten; du ſiehſt ja, was aus ſolcher Klatſcherei herauskommt. Das geratenſte iſt, man ſchweigt über derartige Sachen, wie du ſie mir erzählt haſt, zu jedermann, dem man nicht ſein volles Vertrauen ſchenken kann, wie etwa mir. Das mußt du doch einſehen.

Aber, pſt, Marah", fuhr dann Harry Taxon ganz leiſe fort und erhob ſich plötzlich vom Sofa. „War es dir nicht auch, als ob plötzlich jemand draußen über den Korridor geſchlichen und vor der Tür ſtehen geblieben ſei?"

„Es kam mir auch ſo vor", entgegnete das Mädchen erſchreckt und kaum vernehmbar. „Sollte es am Ende der Araber ſein?"

„Davon wollen wir uns ſofort überzeugen", flüſterte Harry, dann ſprang er mit einem mächtigen Satze auf die Tür zu und riß ſie plötzlich jäh auf.

Im nächſten Moment vernahmen er und Marah, wie durch den dunkeln Gang, der nur ſehr ſpärlich durch einige Gasflammen erleuchtet war, jemand mit fliegender Haſt davonhuſchte, und als beide jetzt raſch auf den Korridor hinaustraten, bemerkten ſie eben noch, wie ein weißes Gewand, offenbar der Burnus eines Arabers, am äußerſten Ende des langen Ganges für einen Moment aufleuchtete und dann um die nächſte Ecke verſchwand.

Sofort ſtürmte Harry Taxon den Korridor hinunter, um zu verſuchen, des Menſchen, der zweifellos probiert hatte, ſein Geſpräch mit Marah zu belauſchen, und dem dies vielleicht ſogar gelungen war, habhaft zu werden.

Doch als er an der Ecke angelangt war, um welche

herum der weiße Burnus vorhin entschwand und den hier sich vor ihm ausdehnenden Korridor hinabspähte, vermochte er auch nicht das geringste mehr von dem phantomartigen Wesen, das ihn und Marah so erschreckt hatte, gewahr zu werden.

Aergerlich kehrte er zu dem Mädchen zurück, das, vor Aufregung zitternd, auf der Türschwelle seines Zimmers stand.

„Nur nicht ängstlich", sagte er zu Marah. „Diesmal ist uns der Bursche zwar entwischt, aber verlaß dich darauf, wir fangen ihn noch! Und nun, mein Schatz, einstweilen adieu! Ich will noch einen kleinen Ausgang machen. Könntest du mir nicht angeben, wie man aus dem ‚Krokodil' hinausgelangt, ohne den vorderen Eingang passieren zu müssen?"

„O, gewiß", entgegnete Marah. „Bitte, folgen Sie mir."

Und sie schritt Harry Taxon voran einem hinteren Ausgang des Gasthauses zu, ihn aus einem geheimen Pförtchen, das sie ihm öffnete, auf eine in tiefste Dunkelheit gehüllte kleine Gasse hinaus treten lassend.

---

6. Kapitel.

Eine ungeahnte Entdeckung.

Harry Taxon atmete erleichtert auf, als er die frische Abendluft ihn umwehen fühlte.

„By Jove!" murmelte er vor sich hin. „Was mir die kleine Marah da soeben anvertraut hat, ist unbezahlbar. Das muß ich meinem Chef sofort mitzuteilen suchen!

Ja, aber wo steckt er?

Ob er sich noch immer im Hause des Spezereiwarenhändlers Mr. Baker befindet?

Das beste ist, ich lenke meine Schritte dorthin und erwarte Holmes vor der Tür des Hauses."

Gesagt, getan.

Sich vorsichtig nach allen Seiten umblickend, um sich zu vergewissern, daß er vom Gasthause ‚Zum Krokodil' nicht beobachtet wurde, eilte er hastig am Rande des großen, in der Mitte mit tropischen Gewächsen bedeckten Platzes dahin, ging immer an der Peripherie desselben entlang und gelangte so, sich stets in beträchtlicher Entfernung von dem ‚Krokodil' haltend, schließlich in die Nähe des Bakerschen Hauses.

Er hatte, hinter einem der den Platz einsäumenden Gebüsche verborgen, noch nicht lange dort gewartet, als er sah, wie die Ladentür geöffnet wurde und Mr. Baker, der an den Händen mit Stricken gefesselt war, von zwei Polizisten auf den Platz herausgeführt wurde, und wie dann Ali Pascha, die zwei andern Beamten und schließlich Sherlock Holmes folgten.

„Alle Wetter!" sagte Harry Taxon zu sich. „Was ist da passiert?

Sollte am Ende gar Baker der Schuldige sein?

Das würde mich in der Tat Wunder nehmen, ich meine, man muß den oder diejenigen, die an dem Verschwinden Mr. Dudleighs beteiligt sind, ganz wo anders suchen."

Mit großer Spannung harrte er auf den heißersehnten Moment, wo es ihm möglich sein werde, sich Sherlock Holmes zu nähern.

Es wäre zu fatal gewesen, wenn dieser die Polizeimänner, die mit ihrem Gefangenen rasch den Platz durchquerten, vielleicht nach dem Polizeipräsidium begleitete, wohin sich dieselben wahrscheinlich jetzt wenden würden.

Doch zu seiner großen Freude war dies nicht der Fall.

Als die kleine Schar so ziemlich in der Nähe Harrys angelangt war, sah dieser, wie Sherlock Holmes sich auffällig kühl von Ali Pascha verabschiedete, und nachdem er wenige Augenblicke überlegt hatte, wohin er sich wenden sollte, im selben Moment, wo die andern Männer in der Dunkelheit seinen Blicken entschwanden, wieder nach dem Bakerschen Hause zuschritt.

Jetzt kam Harry Taxon rasch hinter dem Gebüsch hervor und eilte seinem Meister nach, schon aus einiger Entfernung leise dessen Namen rufend.

Sofort blieb Sherlock Holmes stehen.

„Ah, Harry", sagte er erfreut und steckte seinem jugendlichen Genossen die Hand entgegen, „das ist ausgezeichnet, daß ich dich hier treffe."

„Auch ich schätze mich glücklich, Sie hier gefunden zu haben", entgegnete Harry Taxon.

„Ich habe Ihnen sehr wichtige Mitteilungen zu machen."

„Nun, so laß hören, was du auf dem Herzen hast", antwortete der geniale Kriminalist. „Ich werde dir nachher auch interessante Sachen zu erzählen haben."

„Das scheint mir allerdings so", versetzte Harry. „Diese Verhaftung Bakers muß eine sonderbare Bewandtnis haben."

„Davon also nachher, bitte", sagte Sherlock Holmes. „Ist es viel, was du mir anzuvertrauen hast?"

„Nun, es wird vollauf genügen, um Sie in Erstaunen zu setzen", entgegnete Harry Taxon heiter. „So rasch werde ich mit meinem Bericht nicht fertig sein."

„So wollen wir jetzt eine kleine Promenade nach jener Richtung hin machen", sagte Sherlock Holmes. „Dort

beginnt eine sich anscheinend ziemlich weit ausdehnende Allee, wo wir wohl ganz ungeniert sein werden."

Die beiden Männer hatten bald die Allee erreicht, die nur in großen Unterbrechungen von einigen Gasflammen matt erleuchtet wurde.

„Nun also schieß los, Harry", drängte der Detektiv. „Allzuviel Zeit dürfen wir nicht verlieren, denn wir haben heute nacht manches Wichtige zu besorgen."

Harry Taxon begann nun sofort mit seinen Eröffnungen.

In ausführlichster Weise schilderte er alles, was er soeben erst im Hotel ‚Zum Krokodil' erlebt und was er von dem Zimmermädchen Marah erfahren hatte.

Der Meister hörte ihm mit großer Aufmerksamkeit zu.

„Die wichtigste deiner Mitteilungen", sagte er, als Harry Taxon zum Schluß seines Berichtes gelangt war, „ist wohl die, daß Mr. Dudleigh noch einmal in das ‚Krokodil' zurückgekehrt ist, nachdem er sich bereits nach dem Warenbasar von Craigier & Sons begeben hatte.

Der Umstand, daß Hatton diese nochmalige Rückkehr seines Gastes so ängstlich verschwiegen hat, die Angst, die offenbar aus dem Streit mit Marah hervorleuchtet, die er deswegen schalt, weil sie von ihrer Wahrnehmung zu dem Portier geplaudret hatte, gibt in jedem Falle zu denken.

Meine Vermutung, daß das Verbrechen, das, wie ich jetzt weiß, tatsächlich an Dudleigh verübt wurde, in dem verrufenen Gasthause und nicht wo anders zur Ausführung gelangte, wird hierdurch wesentlich bestärkt.

Auch dieser unheimliche Araber Abdul im Nebenhause des ‚Krokodils' ist eine sehr verdächtige Persönlichkeit.

Es ist möglich, ja, höchstwahrscheinlich, daß Hatton und er Komplicen sind.

Demnach liegen die Verhältnisse augenblicklich so, daß Mr. Baker, der, wie ich dir jetzt mitteilen will, der geheimnisvolle Verwandte Mr. Dudleighs ist, von dessen Existenz Mr. Felt, der Konsul, bisher noch keine Ahnung hat — er ist nämlich sein natürlicher Sohn —, daß Baker selbst als derjenige erscheinen muß, der seinen Vater ermordet hat."

„Ermordet hat?" rief Harry Taxon erschüttert. „So ist der alte, liebenswürdige Herr also wirklich tot?"

„Leider", entgegnete Sherlock Holmes. „An dieser Tatsache ist leider nichts mehr zu ändern. Seine Leiche ist bereits, ehe ich und die andern den Laden verließen, aus dem Hause Bakers nach der Polizeimorgue geschafft worden. Und nicht sie allein, auch die Leiche des Plymouther Kaufmanns, der ebenfalls im ‚Krokodil' auf so unerklärliche Weise verschwand, ist im Keller des Hauses aufgefunden worden."

„Das ist ja entsetzlich", sagte Harry erschüttert. „Da sind ja die Aussichten für Baker äußerst schlimm, da muß es allerdings ganz den Anschein gewinnen, als wenn er ein gesottener Verbrecher ist."

„Ganz sicher, Harry, und dennoch glaube ich es nicht", versetzte Sherlock Holmes, „Dennoch bin ich der Ansicht, daß der Ort, wo die beiden unglücklichen Männer ums Leben gekommen sind, nicht der Keller Bakers ist."

„Sie werden sich mit dieser Ansicht jedenfalls im Widerspruch mit Ali Pascha, dem Polizeiobersten, befinden, nicht wahr, Meister?"

„Ohne Zweifel. Ali Pascha schwört darauf, daß er den Urheber der Ermordung beider Männer in Baker gefaßt habe. Und die Umstände, unter denen die Leichen derselben gefunden wurden, geben ihm vorläufig auch recht."

„Wie gedenken Sie nun den Gegenbeweis dafür zu erbringen, Meister", fragte Harry gespannt, „daß Ali Pascha und seine Polizisten sich im Irrtum befinden?"

„Dadurch, daß wir beide jetzt nochmals in das schon polizeilich geschlossene Haus Bakers eindringen und eine zweite genaue Untersuchung der vermeintlichen Mordstelle vornehmen", entgegnete Sherlock Holmes ernst. „Bist du bereit, mit mir zu gehen?"

„O, Meister, können Sie noch fragen?" rief Harry Taxon beinahe empört. „Brenne ich nicht selbst darauf, die verruchten Schurken, die diese grausen Verbrechen verübt haben, zur Strecke zu bringen?

Solch einen Fall wie der Dudleighsche haben wir schon lange nicht gehabt.

Hier ist Gelegenheit geboten, zu zeigen, was Londoner Detektive zu leisten imstande sind.

Ich kann es kaum erwarten, bis wir unsere Nachforschungen aufnehmen."

„Nun, so komm", versetzte Sherlock Holmes, über den Eifer seines Gefährten lächelnd.

„Es wird eine schwierige, aber auch interessante Arbeit für uns werden, die uns voraussichtlich eine geraume Zeit in Anspruch nehmen dürfte."

Die beiden Herren waren während dieses Gespräches die Allee wieder zurückgegangen.

Nun schritten sie eiligst über den dunkeln Platz, der zu dieser nächtlichen Stunde völlig unbelebt war, dem Bakerschen Hause zu.

Sherlock Holmes zog seinen Universalschlüssel aus der Tasche.

In wenigen Augenblicken hatte er die Ladentür geöffnet.

Beide betraten das Haus.

Sherlock Holmes schloß hinter ihnen die Tür wieder zu, dann ließ er seine elektrische Taschenbatterie aufleuchten.

In ihrem schwachen Lichtschimmer durchschritten sie den Laden und begaben sich in das Kontor.

Sherlock Holmes entzündete hier die Lampe, die auf dem Schreibpulte Bakers stand, und bei ihrem Lichte betraten beide Detektive nunmehr das an das Kontor angrenzende Warenlager.

„Wir müssen sehen, daß wir hier irgendwo eine Laterne auffinden können, die wir nachher unten im Keller sehr notwendig gebrauchen werden", sagte Sherlock Holmes. „Sperr deine Augen auf, Harry, und hilf mir suchen."

Eine geraume Zeit stöberten beide jetzt in dem ziemlich weitläufigen Warenraum umher.

Endlich rief Harry erfreut:

„Dort sehe ich das Gesuchte!"

Und rasch eilte er auf eine Kiste zu, auf der sich in der Tat eine Laterne befand.

Rasch zündeten sie dieselbe an, verlöschten dann die Lampe und durchschritten einen langen Hausflur, bis sie zu dem Eingang des Kellers gelangt waren.

Auch die Kellertür hatte Ali Pascha verschließen lassen.

Der Universalschlüssel öffnete sie schon in wenigen Minuten.

Langsam stiegen die Männer darauf die feuchten Kellerstufen zu den unteren Gewölben hinab.

Harry Taxon erschauerte.

Das Geräusch des durch den Keller fließenden Wassers erschreckte ihn.

„Es ist eine Abzweigung des Kanals, der durch den Esbekiehgarten fließt und sich dann diesem Stadtviertel zuwendet", erklärte Sherlock Holmes und schritt, die Laterne hoch über seinem Haupte haltend, rasch durch die Kellerräume der Stelle zu, wo sich die eiserne Klapptür im Fußboden befand.

Hier hängte er die Laterne an einen in dem Deckengewölbe befestigten, eisernen Haken und kniete dann sogleich auf die Steinfliesen in unmittelbarer Nähe der Klappe nieder.

„Durch diese Klapptür", sagte er zu seinem Begleiter, „sind die beiden Leichname in das Gewässer unten hineingeworfen worden. Aus dem dunkeln Loche hier haben wir sie vorhin mit vieler Mühe herausgezogen.

Beide Leichen waren in furchtbarster Weise zugerichtet. Man hat ihnen die Schädel zertrümmert. Sie boten einen geradezu grauenhaften Anblick, wie er mir in meiner Praxis kaum jemals vorgekommen ist."

Auch Harry Taxon hatte sich auf den Fußboden niedergelassen.

„Ich bemerke hier eine eiserne Leiter, die in die Tiefe führt", sagte er.

„Sie hat absolut nichts zu bedeuten", erwiderte Sherlock Holmes. „Und doch war sie von Wichtigkeit für die Entdeckung der Leiche Dudleighs, denn an ihr hatte sie sich festgeklemmt. Wende deine Aufmerksamkeit jetzt von ihr ab und hilf mir genau die Fußspuren, die wir hier finden, untersuchen.

In der unmittelbaren Nähe der Klappe rühren dieselben allerdings nur von den Polizisten her, die vorhin hier waren, aber wir finden vielleicht noch andere.

Schwenken wir einmal jetzt nach der Seite ab und beginnen wir langsam ringsum jeden Fußbreit auf das genaueste abzusuchen."

Eifrig machten sich beide Männer ans Werk.

Sie fanden, daß an der einen Langseite des Kellers der Fußboden, der überall aus Steinen bestand, unberührt war.

Eine gleichmäßige, dichte Staubschicht lag auf demselben.

Ganz langsam drangen sie immer weiter in die Kellertiefe vor, nicht allein nur den Fußboden, sondern auch die Kisten und Tonnen, die rings an den Wänden umherstanden und lagen, auf das sorgfältigste darauf hin prüfend, ob sich irgendeine Spur auf der sie bedeckenden Staubschicht zeigte, die erkennen ließ, daß sie von Menschenhänden unlängst erst berührt worden waren.

Sie vermochten jedoch nichts Auffälliges zu entdecken.

So gelangten sie allmählich bis zu einer Tür, die einen zweiten Kellerraum verschloß.

Sie war geöffnet.

Harry Taxon hatte vorhin die Laterne auf einen Wink Sherlock Holmes' von dem eisernen Haken an der Decke herabgenommen.

Sie leuchteten nunmehr mit ihr in den anstoßenden Raum hinein.

Da stieß der geniale Detektiv plötzlich einen leisen Ruf der Ueberraschung aus.

„Komm einmal her, Harry", rief er seinem Gefährten zu. „Bemerkst du auch hier an dieser Stelle die Abdrücke von Stiefeln?"

„Ganz deutlich", erwiderte Harry Taxon.

„Nun, und was mögen das wohl für Stiefel sein,

die sich hier in den Staub eingedrückt haben? Sind es europäisch gearbeitete Stiefel?"

„Nein, Meister, auf keinen Fall", entgegnete Harry ganz aufgeregt. „Es müssen Sandalen gewesen sein, wie sie die eingeborene Bevölkerung zu tragen pflegt."

„Das ist auch meine Ansicht", sagte Sherlock Holmes, durch die Antwort Harrys im hohen Grade befriedigt.

„Weißt du, Pard, wir wollen uns einmal mit unsern Taschenscheren die Umrisse dieser Spuren in Papier ausschneiden.

Ihre genauen Abbilder werden uns sicherlich später von Nutzen sein!"

Sogleich machte sich Harry, eine in seiner Brusttasche befindliche Zeitung und aus der Westentasche eine kleine Schere hervorziehend, daran, die Form der Fußabdrücke auf das genaueste nachzuschneiden, und Sherlock Holmes folgte seinem Beispiele.

Als sie die Arbeit beendet hatten, verwahrten sie die Ausschnitte sorgfältig im Portefeuille und setzten dann die Untersuchung des Kellerbodens sogleich weiter fort.

Sehr bald hatten sie ganz in der Nähe noch eine zweite Fußspur gefunden, die der ersteren fast parallel lief.

„Die beiden Kerle, von deren Füßen diese Abdrücke in dem Staube herrühren, sind zusammen nach den vorderen Kellerräumen gegangen", sagte Sherlock Holmes. „Verfolgen wir nun beide Spuren auch in diesem Nebenkeller weiter."

Immer die Laterne dicht über die Steinfliesen haltend, machten sie jetzt bald die Entdeckung, daß die Fußspuren sich immer tiefer in den Keller hinein zogen, bis sie schließlich an der hintersten Wand in einer Ecke endigten.

An der Wand war keine Tür bemerkbar.

Es erschien ganz unbegreiflich, wie die Männer hier in den Keller Bakers eingedrungen sein konnten.

„Ein Zugang zu dem Keller", rief Sherlock Holmes, „muß sich hier finden. Die Schufte, die hier gewandelt, sind keine Gespenster gewesen, die, wie man sagt, vermögen, selbst durch die dicksten Mauern hindurch zu dringen. Und", er lachte leise vor sich hin, „da habe ich auch schon das Geheimnis entdeckt, wie sie es fertig gebracht haben, sich hier einzuschleichen.

Hinter jenen Kisten und Tonnen, die in der Ecke dort so kunstvoll aufgebaut sind, obwohl sie scheinbar ganz regellos durcheinander liegen, muß sich der Zugang aus dem Nebenhause zu diesen Kellerräumen ohne jeden Zweifel befinden. Wir wollen uns sofort davon überzeugen, ob ich recht habe."

Der Detektiv und Harry Taxon griffen sogleich entschlossen zu, um die Barrikade in der Kellerecke schleunigst zu entfernen.

Ihrer angestrengten Tätigkeit gelang es bald, die Mauer frei zu bekommen.

Sie sahen nun, daß sie in Wirklichkeit schon durchbrochen worden war.

Eine Menge von Steinen hatte dazu gedient, das Mauerloch dann wieder zu verstopfen.

„Die Schufte haben es sich sauer genug werden lassen", sagte Sherlock Holmes. „Nachdem sie die Leiche Dudleighs aus den Kellerräumen des Nachbarhauses, in die wir nun gleich eindringen werden, in den Bakerschen Keller geschafft und sie dann durch die eiserne Klappe ins Wasser geworfen haben, sind sie hierher zurückgekehrt und wieder durch dies Mauerloch geschlüpft. Der jenige von ihnen, der hierbei der letzte war, hat, bevor sie die Oeffnung mit Steinen ausfüllten, die Kisten nachgezogen und hochgeschichtet. Er hat gewiß geglaubt, seine Sache wunder wie gut gemacht zu haben, aber die Nägel, die du hier an dieser Kiste bemerkst, sind für ihn zum Verräter geworden."

Mit diesen Worten wies der Detektiv auf einen kleinen Fetzen weißen, wollenen Stoffes, der an einem aus der Kiste hervorragenden Nagel hing.

Sofort löste Harry Taxon den Fetzen ab.

„Es scheint, als sei er aus einem Burnus herausgerissen", sagte er erstaunt.

„Ganz zweifellos", entgegnete Sherlock Holmes, indem auch er das Stückchen Zeug betrachtete und es dann in eine Tasche steckte.

„Sagtest du mir nicht, daß der Spion, der dich und Marah belauschen wollte und dem du auf den Fersen warst, einen weißen Burnus getragen hätte?"

„Allerdings, Meister. Das Geheimnis beginnt sich immer mehr zu lüften. Jetzt glaube ich in keinem Fall, daß Baker ein Mörder ist."

Sherlock Holmes entgegnete hierauf nichts.

Er stieß die nur lose in dem Mauerloch steckenden Steine schnell in den jenseitigen Kellerraum des Nachbarhauses und voltigierte, Harry Taxon voran, in ihn hinein.

Sofort begannen sie, die Laterne wieder dicht über den Fußboden haltend, nach den Fußspuren zu suchen.

Da jedoch der Boden asphaltiert und nur von einer äußerst dünnen Staubschicht bedeckt war, vermochten sie die Spuren zunächst nicht wieder aufzufinden.

Beide hatten die nur schmalen Kellerräume in ihrer ganzen Ausdehnung bald abgesucht.

Jetzt standen sie vor der Wand, die dieselbe von den Kellern des Hattonschen Gasthauses abschloß.

Sherlock Holmes hob die Laterne hoch empor und ließ ihre Strahlen auf das feucht glitzernde Mauerwerk der Wand fallen.

„Ich bin überzeugt, Harry", sagte er, „die Kerle haben sich, um mit ihrer schaurigen Last vom Hotel nach dem vorderen Bakerschen Keller zu gelangen, zweimal durchgebrochen. Wenn nicht in dieser Wand, so muß sich wo anders eine Verbindung zwischen dem Gasthause und diesen Kellerräumen finden lassen. Oder die beiden Morde sind hier verübt worden."

Von neuem leuchtete er die Wand sorgfältig ab, und beide Männer suchten abermals eifrigst, an ihr irgendein Merkmal zu finden, das auf eine darin befindliche, geheime Tür schließen ließe.

Doch alle ihre Bemühungen waren vergeblich.

Sie vermochten durchaus nichts Verdächtiges zu entdecken.

„Nun, trotz alledem sind wir auf der richtigen Fährte", sagte endlich Sherlock Holmes, mit den vergeblichen Nachforschungen an der Wand aufhörend.

„Da wir hier nicht zu unserm Ziele gelangen, müssen wir es eben auf einem andern Wege zu erreichen suchen. Begeben wir uns nunmehr in die oberen Räume dieses Hauses. Hoffentlich hast du deinen Revolver zu dir gesteckt, Harry?"

Der Famulus fühlte der Sicherheit wegen noch einmal nach seiner im Rocke steckenden Waffe.

„Ja, Meister", entgegnete er, „ich bin mit meinem Schießeisen versehen, habe auch das Bowiemesser bei mir. Meinetwegen kann es also losgehen. Ich werde mich zu wehren wissen."

„Nun denn en avant", sagte Sherlock Holmes entschlossen und schlich durch den Keller zurück der nach oben führenden Treppe zu, auch hier die Stufen sorgsamst mit der Laterne ableuchtend.

Plötzlich blieb er stehen.

„Na natürlich", sagte er leise und setzte die Laterne auf die mit Staub und Schmutz bedeckte Treppe, „da haben wir die Fußstapfen der beiden Kerle wieder."

„Richtig", entgegnete Harry Taxon, „es ist deutlich erkennbar, daß sie in den Keller hinab und auch wieder hinauf gestiegen sind."

Sherlock Holmes antwortete hierauf nichts, aber plötzlich löschte er die Lampe und legte, um zu verhindern, daß Harry Taxon irgendeinen Laut von sich gebe, die Hand auf seinen Mund.

Ein Geräusch war soeben vernehmbar geworden.

Es war gewesen, als ob eine Tür auf und gleich wieder zugeschlossen würde.

Jetzt drangen auch Worte an ihr Ohr.

Beide Lauscher zuckten zusammen.

Die Stimme, die zu jemand anders gesprochen hatte, glaubten sie zu kennen.

Dann hörten sie Tritte, als ob zwei Männer eine altersschwache, unter der Belastung ächzende Holztreppe hinaufstiegen.

Und nun trat wieder eine völlige Stille im Hause ein.

Eine geraume Zeit verharrten Sherlock Holmes und Harry Taxon noch im tiefsten Schweigen und verblieben regungslos auf der Stelle.

Endlich flüsterte der Detektiv:

„Hatton befindet sich im Hause."

„Well, Meister", entgegnete Harry Taxon bebend vor Aufregung.

„Und der andere, mit dem er zusammen kam, ist wahrscheinlich sein Freund Abdul, dem das Haus neben dem ‚Krokodil' gehört.

Da haben wir die beiden Schufte jetzt beisammen, von denen meiner Meinung nach die Fußstapfen in den Kellern herrühren. Nun heißt es, vorsichtig sein.

Schleichen wir so leise wie möglich in den Hausflur und suchen die beiden Kumpane bei ihrem nächtlichen Tun und Treiben zu belauschen."

Langsam schritten sie die Kellertreppe nun hinauf. Die den Keller abschließende Tür war bald mittels des alle Schlösser sprengenden Instruments des Detektivs geöffnet.

Sie betraten den in tiefster Dunkelheit daliegenden Hausflur.

Sherlock Holmes übergab die Laterne, die er vorläufig nicht wieder anzünden wollte, Harry und setzte seine kleine Taschenbatterie in Tätigkeit.

Ihr matter Schimmer genügte einstweilen, um sie sich in dem Hause zurecht finden zu lassen.

Bald hatten sie den Treppenaufgang zu den oberen Stockwerken gefunden.

Mit schneckengleicher Langsamkeit stiegen sie die schmalen, ausgetretenen Stufen der alten Holztreppe hinauf, mit äußerster Vorsicht behutsam einen Fuß vor den andern setzend.

Den Revolver schußbereit in der Hand, langten sie endlich in der ersten Etage an.

Sie huschten schnell hinter einen mächtigen Schrank, der sich in der Nähe der Treppe an der Wand des Korridors befand, und blieben hier einige Minuten regungs- und lautlos stehen, um mit größter Aufmerksamkeit zu lauschen.

Kein Ton, nicht das geringste Geräusch drang an ihr Ohr.

Es schien, als sei das ganze Haus ausgestorben.

Endlich wagten sie es, aus ihrem Versteck hervorzuschlüpfen.

Sherlock Holmes ließ wiederum die elektrische Lampe aufleuchten.

Bei ihrem Schein bemerkten sie, daß drei Türen auf den engen Korridor mündeten.

Harry Taxon drückte behutsam die Klinke der ihnen zunächstliegenden herunter.

Die Tür war verschlossen.

Nun versuchten sie, den Korridor hinunterschleichend, die andern zu öffnen, um auch hier denselben negativen Erfolg zu erzielen.

In dem ersten Stockwerk schien niemand anwesend zu sein.

Die beiden Männer, die vorhin von dem freien Platze aus das Haus betreten hatten, mußten zum zweiten Stockwerk hinaufgegangen sein.

Nach kurzer Ueberlegung beschlossen Sherlock Holmes und Harry Taxon, ihnen sogleich dorthin zu folgen.

Auch die zweite, noch mehr fast als die untere knarrende Holztreppe passierten sie glücklich.

Mit laut pochendem Herzen und in atemloser Spannung waren sie jetzt in dem Korridor der zweiten Etage angelangt.

Das kleine elektrische Lämpchen gestattete ihnen nur einen geringen Umkreis zu erleuchten, aber sie bemerkten, daß die Tür auf der rechten Seite nicht ganz geschlossen war.

Sie mochte von demjenigen, der das Zimmer hinter derselben zuletzt betreten hatte, nicht fest genug angezogen worden sein. Jedenfalls reizte dieser Umstand beide Detektive, die Gelegenheit, die sich ihnen da bot, einen Blick in das Zimmer werfen zu können, nicht ungenützt vorüber gehen zu lassen.

Sherlock Holmes schlich, gefolgt von Harry Taxon, auf den Türspalt zu.

Doch noch war er nicht ganz dorthin gelangt, als sich plötzlich etwas völlig Unerwartetes ereignete.

Zu seiner namenlosen Bestürzung fühlte Harry Taxon mit einem Male einen eisernen Griff um seine Kehle.

Durch den leise gurgelnden Laut, den er hervorbrachte, erschreckt, wandte sich Sherlock Holmes, der sich vor seinem Famulus befunden hatte, jäh um und hätte fast einen Ruf des Entsetzens ausgestoßen.

Im Lichte der elektrischen Lampe, die der Detektiv hoch erhoben hatte, erblickte er soeben eine geradezu grauenerregende Gestalt, die, hinter Harry Taxon stehend, beide Hände um dessen Hals geklammert hatte.

Es war ein großer, hagerer, halb nackter Mann, der nur die Lenden mit einem roten Lappen verhüllt hatte.

Ein schmieriges, weißes Kopftuch bedeckte seinen Kopf mit den langen, struppigen, klebrigen, schwarzen Haaren.

Ein vertiertes, knochiges, dunkelbraunes Gesicht, mit blöden, unheimlich funkelnden pechschwarzen Augen stierte ihm, von einem teuflischen Lächeln verzerrt, entgegen.

Um den Hals hatte der offenbar Wahnwitzige eine Kette geschlungen, die unter dem zottigen, langen Vollbart hervor fast bis zur Mitte des Leibes herabhing, und an dieser Kette waren eine Menge von sonderbar geformten klappernden und klingenden blechernen Figuren befestigt, die bei jeder Bewegung des unheimlichen Mannes ein leises Geräusch verursachten.

Diese Figur war wohl geeignet, einen Menschen, der sie ganz unvermutet zum ersten Male erblickte, völlig perplex zu machen.

Sherlock Holmes aber hatte sich sofort gefaßt.

Blitzschnell sprang er, nachdem er die Laterne in einer Tasche geborgen, auf den Wahnwitzigen zu, packte ihn gleichfalls an der Kehle und schnürte diese mit gewaltigem Drucke so zu, daß der Irre schon im nächsten Augenblick röchelnd hintenüberfank und seine Hände von dem Halse Harry Taxons löste.

„Knebeln und binden wir ihn rasch", flüsterte der Detektiv Harry zu. „Nimm alle Energie zusammen, mein Junge, jede Sekunde ist kostbar."

Harry, der noch nach Luft rang und halb betäubt war, vermochte im ersten Augenblick noch keinen klaren Gedanken zu fassen, Sherlock Holmes bemerkte, daß er momentan auf seine Unterstützung nicht rechnen konnte.

So ließ er denn eine seiner Hände vom Halse des Irren los, riß sein Taschentuch heraus und preßte dasselbe mit aller Gewalt dem bereits halb Erwürgten zwischen die Zähne.

Jetzt war auch Harry Taxon wieder zu sich gekommen und konnte an der völligen Ueberwältigung Hassans mithelfen, denn ohne Zweifel hatten sie es hier mit dem Bruder Abduls zu tun, den Marah erwähnt hatte.

Im nächsten Moment schon war der Irre von den beiden Detektiven an Händen und Füßen gefesselt.

„Rasch mit ihm und uns in das nächste Zimmer!" flüsterte Sherlock Holmes.

Sie klinkten eine Tür auf, die der halb geöffneten, die vorhin ihre Aufmerksamkeit auf sich gezogen, gegenüberlag, und hatten sie kaum wieder hinter sich geschlossen und ihre Last auf der Diele des stockfinsteren

Zimmers niedergelegt, als sie draußen Hattons Stimme leise sagen hörten:

„Ich lasse mich hängen, Abdul, es war hier soeben jemand auf dem Hausflur; es kam mir so vor, als sei eine Person in der Finsternis gestolpert. Ich vernahm das Geräusch von Schritten."

„Hasenfuß", entgegnete darauf Abdul lachend, „ich habe dir doch bereits gesagt, daß Hassan zu Hause ist. Meinst du etwa, es habe sich jemand hier eingeschlichen? Das ist ganz unmöglich. Ich halte das Haus stets unter Verschluß und öffne es nur, wenn ich oder Hassan aus- oder eingehe. Wer sollte um diese Zeit mich auch besuchen wollen? Wenn nach deiner Meinung soeben jemand hier gepoltert hat, so ist es natürlich Hassan gewesen. Vor dem brauchst du doch keine Besorgnisse zu haben. Der arme Bursche kann uns nicht gefährlich werden."

Sherlock Holmes hatte, während dieses Gespräch draußen auf dem Korridor stattfand, mit seiner Lampe im Zimmer umher geleuchtet, und kaum war es ihm klar geworden, daß es offenbar das Schlafgemach Hassans bildete, da das Lager in der Ecke noch warm war, als ob Hassan es soeben verlassen hätte, so gab er auch schon Harry den Wink, den Irren dorthin zu schaffen.

Schnell legten sie ihn auf den Strohsack, warfen die Decke über ihn, die Hassan beim Aufspringen von seinem Ruhebett vorhin beiseite geschleudert hatte, und drückten sich hinter die ein Fenster verhüllenden Vorhänge.

Im nächsten Moment öffnete sich die Tür, und es erschien auf der Schwelle ein wohl fünfzig Jahre alter, fast schwarzbrauner, abschreckend häßlicher Araber, um mit hoch erhobenem Lichte nach dem Lager in der Ecke zu leuchten.

Dann ließ er, ins Zimmer tretend, seine Blicke überall darin umherschweifen und kehrte sich darauf kopfschüttelnd nach seinem Kumpan Mr. Hatton um, der erwartungsvoll an der Tür stand und nicht den Mut zu haben schien, die Schwelle zu überschreiten.

„Es war absolut nichts!" rief ihm der Araber zu. „Durch unser Kommen erweckt, hat Hassan offenbar nachsehen wollen, ob wir da wären, dann aber wieder sogleich sein Lager aufgesucht. Wie du siehst, liegt er bereits von neuem im Schlafe. Und sonst ist kein Mensch im Zimmer."

Mit diesen Worten trat er auf den Korridor hinaus, winkte, um Hassan nicht zu wecken, die Tür leise ein und schritt dann, wie Sherlock Holmes und sein Famulus wohl vernehmen konnten, mit Hatton nach der Richtung davon, die sie einschlagen mußten, um die vorhin halb geöffnete Tür zu erreichen.

„Bombenelement", lachte Harry Taxon, als die Schritte der beiden Männer draußen verhallt waren und er und sein Meister es wieder wagen konnten, aus ihrem Versteck hervorzutreten. „Die Situation war kritisch!

Nur ein paar Sekunden früher hätten die beiden Burschen das Zimmer zu betreten brauchen, und unser ganzer Plan wäre mißglückt und ins Wasser gefallen."

„Da es nicht der Fall war", entgegnete Sherlock Holmes lächelnd, „läßt sich annehmen, daß es uns heute nacht beschieden sein wird, unsere Sache durchführen zu können."

Er trat bei diesen Worten an das Lager Hassans, überzeugte sich eingehend, ob die Fesseln desselben an Händen und Füßen und ob der Knebel im Munde fest säßen, dann schritt er zur Tür, öffnete sie mit einem schnellen, lautlosen Ruck und überschritt, gefolgt von Harry, die Schwelle.

Wiederum wandten sie sich dann zu der Tür, an der zu lauschen sie vorhin durch den so unvermuteten Ueberfall Hassans verhindert worden waren.

Diesmal war die Tür geschlossen.

Sherlock Holmes beugte den Kopf bis zum Schlüsselloch hinab und schaute durch dieses in das Zimmer.

Dasselbe war matt erleuchtet.

Niemand schien sich darin zu befinden.

Doch jetzt wurden plötzlich Hatton und der Araber Abdul sichtbar, die aus einer Seitentür das Gemach betraten.

Sie ließen sich beide auf den Diwan nieder, der sich an einer Wand des Zimmers hinzog.

„Hast du den Dolch zu dir gesteckt, Abdul?" fragte Hatton den neben ihm Sitzenden lauernd.

„Natürlich, Hatton", entgegnete Abdul. „Mit dem Dinge arbeitet es sich leichter als mit dem Eisen, man kommt zum mindesten damit ebenso schnell zum Ziel.

Also du bist der unumstößlichen Ansicht, daß wir den beiden Kerlen, die heute nacht bei dir zum ersten Male schlafen, den Garaus machen müssen?"

„Unter allen Umständen!" sagte Hatton mit finsterer Entschlossenheit. „Wenn wir sie nicht schleunigst für immer beseitigen, sind wir in höchster Gefahr.

Du weißt, Abdul, ich besitze eine große Menschenkenntnis und sehe es den Leuten an der Nasenspitze an, welches Metier sie betreiben und was sie im Schilde führen.

Die beiden Halunken, die heute abend zu mir kamen,

sind Spitzel, sind ein paar ganz ausgekochte Jungen, die im ‚Krokodil" schnüffeln wollen."

„Pah, was werden sie denn finden?" lachte Abdul verächtlich. „Recht hast du ja, verdächtig genug war's immerhin, daß der junge Kerl auf Nummer zwanzig das Frauenzimmer so interessiert ausfragte und zum Schluß auch einige Drohungen fallen ließ. Doch was haben wir von ihm und seinem Begleiter zu fürchten? Sie sollen uns doch mal erst den Beweis liefern, daß wir irgend etwas auf dem Kerbholz haben.

Das wird ihnen in keinem Falle gelingen."

„Es scheint, daß du plötzlich andern Sinnes geworden bist", nahm darauf spöttisch lächelnd Hatton wiederum das Wort.

„Andern Sinnes?" erwiderte Abdul wütend. „Du meinst, daß ich mich fürchte oder etwa Bedenken habe, wieder einmal einen Giaur ins Jenseits zu befördern? Pah, da befindest du dich im Irrtum. Aber es hat damit doch noch nicht solche Eile.

Warten wir doch zum mindesten noch ein paar Stunden, bis auch der andere Kerl, der sich ja noch draußen außerhalb des ‚Krokodils' irgendwo herumtreibt, zurückgekehrt ist und beide in festem Schlafe liegen.

Dränge doch nicht in einem fort zum sofortigen Aufbruch.

Wir kommen immer noch zur rechten Zeit und murksen dann nachher gleich beide auf einmal ab."

„Nun, nachsehen will ich wenigstens sofort, ob der junge Laffe noch auf Nummer zwanzig ist", sagte hierauf Hatton und erhob sich unruhig vom Diwan.

„Ist er da und liegt er im Schlafe, dann nur immer fort mit ihm, ein tüchtiger Stoß, und wir schaffen dann die Leiche gleich nach der bewußten Stelle.

Dann hast du nachher nicht soviel Arbeit."

„Na, meinetwegen denn", entgegnete knurrend der Araber. „Bloß um dein verdammtes Gejammer nicht mehr anhören zu müssen, will ich dir den Gefallen tun, magst du auf die Feder drücken und die Räder spielen lassen."

Abdul hatte auch kaum das letzte Wort gesprochen, so eilte Hatton auf die Wand zu, die der Eingangstür des Zimmers gegenüberlag und machte sich an ihr kurze Zeit zu schaffen.

Da geschah plötzlich etwas so Wunderbares, daß Sherlock Holmes, der am Schlüsselloch auch nicht die geringste Bewegung der beiden Kumpane im Zimmer unbeobachtet gelassen und ein jedes ihrer Worte wohl vernommen und in sein Gedächtnis eingeprägt hatte, nur mit Mühe einen Ruf der Ueberraschung zu unterdrücken vermochte.

Vor seinen Blicken hatte sich die Wand, an der Hatton in so auffälligerweise herumhantierte, plötzlich geteilt.

Auf unhörbaren Rollen liefen die beiden Hälften derselben in das Mauerwerk zu beiden Seiten hinein, das gewissermaßen für sie ein Futteral bildete.

Als sie völlig auseinander gegangen waren, bot sich Sherlock Holmes ein Blick auf einen matt erleuchteten Korridor und eine Tür, die offenbar zum Nachbarhause, zum ‚Krokodil" gehörten.

Der geniale Kriminalist ließ jetzt auch Harry durch das Schlüsselloch schauen.

„Ist die Tür, die du da vor dir siehst, wirklich diejenige des Zimmers, das man dir im ‚Krokodil' angewiesen hat?" flüsterte er ihm leise ins Ohr.

Harry Taxon nickte mit dem Kopfe.

„Ja, Meister, sie ist es", erwiderte er mit bebender Stimme, „und in diesem Zimmer wohnte seinerzeit auch der Kaufmann Hobson aus Plymouth.

„So haben wir jetzt die Lösung des Rätsels gefunden", entgegnete Sherlock Holmes triumphierend. „Eilen wir, Harry, so rasch wie möglich nach dem ‚Krokodil' zu kommen."

„Wollen wir nicht schon hier die Schufte fangen?"

„Nein, Harry, überraschen wir sie bei der von ihnen geplanten Ausführung des neuen Verbrechens, das ist in jedem Falle besser. Um so größer wird dann ihre Bestürzung sein, und um so eher werden wir alles von ihnen erfahren, was wir wissen wollen."

Schleunigst schritten sie zur Treppe.

Sich auf das Geländer derselben setzend, rutschten sie unhörbar bis zur ersten Etage hinunter und gelangten in kürzester Zeit unbemerkt auch bis zum unteren Flur.

Sherlock Holmes schloß die Haustür mit dem von drinnen noch in derselben steckenden Schlüssel auf, und im nächsten Augenblick befanden er und Harry Taxon sich auf dem in tiefster Dunkelheit daliegenden freien Platze.

---

7. Kapitel.

Das Drama auf Nummer zwanzig.

Wenige Minuten später setzten sie die Hausglocke des ‚Krokodils' in so heftige Bewegung, daß der Portier, der sich bereits zur Ruhe begeben hatte, über die laute nächtliche Störung einige derbe Verwünschungen vor sich hinwetterte.

„Es werden die beiden Gäste sein, die sich heute

erst bei uns einlogiert haben", sagte er, mit unwirschem Brummen sich der Tür nähernd, „diese verdammten Bummler! Warum können sie sich nicht zur rechten Zeit zu Bett scheren. Es sind die einzigen, die noch nicht zurück sind."

Wütend drehte er den Schlüssel, und durch die Tür torkelten, Arm in Arm, ein lustiges Liedchen vor sich hinträllernd, Sherlock Holmes und Harry Taxon in den Flur des Gasthauses.

Sie machten beide ganz den Eindruck, als ob sie sich in irgendeiner Kneipe einen ganz gehörigen Rausch angetrunken hätten.

„Ruhe, Ruhe, meine Herren!" warnte der Portier. „Nehmen Sie doch Rücksicht auf die andern Gäste. Sie logieren doch nicht allein im ‚Krokodil'."

„Was krächzest du da, Unglücksrabe?" lallte Sherlock Holmes und kam mit weit ausgebreiteten Armen auf den mürrischen Gesellen zu, als wenn er ihn zärtlich an die Brust drücken wollte. Dann griff er, als der Portier, einen leisen Fluch ausstoßend, ängstlich vor ihm retirierte, in die Tasche, zog ein Geldstück hervor und sagte lachend:

„Da, alter Bursche, nimm! Mach' dir morgen auch einen so vergnügten Abend, wie wir ihn verlebten! Und nun Licht, Pard, Licht, und schaff' uns hinauf auf unser Zimmer!"

Der Betreßte warf einen schnellen Blick auf die ihm in die Hand gedrückte Münze und schob sie brummend in die Tasche.

Dann holte er den Leuchter aus der Portierloge und forderte die beiden Herren auf, ihm zu folgen. Doch einer von ihnen, nämlich Sherlock Holmes, pustete ihm lachend das Licht aus, riß ihm den Hausschlüssel aus der Hand und schloß nochmals die Tür auf.

„Dummer Kerl", lallte er. „Da du brummst, wenn man dir etwas schenkt, so sollst du nachher noch einmal das Vergnügen haben, mir aufzuschließen.

Gute Nacht, Harry, geh' allein auf dein Loch, ich wandere noch auf ein Stündchen in das Café hinüber, wo die lustigen Mädel sind, und amüsiere mich noch ein wenig."

Und mit diesen Worten sprang er durch die geöffnete Tür wieder ins Freie hinaus.

Mit lautem Geschimpf blieb der Portier eine Weile in der Tür stehen, um dem anscheinend schwer trunkenen Herrn nachzusehen, und schloß erst dann wieder zu, als er sich überzeugt hatte, daß Holmes tatsächlich nach der Richtung davontorkelte, in der das Nachtcafé gelegen war, dessen Fenster noch im hellsten Glanze strahlten.

Nun brannte er das vorhin mutwillig verlöschte Licht nochmals an und gab sich alle Mühe, Harry Taxon, der sich anscheinend kaum noch auf den Beinen zu halten vermochte, nach Nummer zwanzig in die zweite Etage hinaufzutransportieren.

Endlich war ihm dies gelungen, und Harry Taxon versuchte nun, als er sich in seinem Zimmer allein sah, zunächst verschiedenemal scheinbar vergeblich, die Tür zu schließen, warf sich dann, als er den Schlüssel aus der Hand auf den Fußboden hatte fallen lassen, einen Gassenhauer laut vor sich hinpfeifend, auf das Sofa, sprang wieder auf, entzündete die auf dem Tisch stehende Lampe und begann endlich, sich ganz langsam auszukleiden.

Doch noch hatte er erst Rock und Weste abgelegt, als ihm plötzlich einfiel, das Fenster zu öffnen, um die frische Luft in das Zimmer eindringen zu lassen.

„Verdammt noch mal", monologisierte er dabei vor sich hin, „ist das hier in dieser engen Bude eine erstickende Hitze!"

Er stieß die Fensterflügel auf und schaute auf den Hof hinunter, der in tiefster Dunkelheit da lag, und dann über die Dächer der ihn umgebenden niederen Stallgebäude hinüber, auf die Kuppeln der zierlichen Minarets einer sich in der Nähe befindlichen Moschee, die von dem Mondlicht zauberhaft beleuchtet wurden.

Eine geraume Zeit lag er so scheinbar in der Betrachtung des Nachtbildes versunken da, in Wirklichkeit jedoch immer ängstlich auf jedes Geräusch lauschend und achtgebend, das hinter ihm im Gasthause, auf den Korridoren, ja, im Zimmer selbst, vielleicht schon im nächsten Moment hörbar werden konnte.

In jedem Augenblick mußte er ja erwarten, daß die beiden verbrecherischen Kumpane aus dem Nebenhause durch die sich wiederum teilende Wand in den Korridor vor seinem Zimmer schleichen und letzteres selbst betreten würden.

Sie waren vielleicht schon vor der Tür und spähten durchs Schlüsselloch nach seinem Bett hinüber, das ganz in der Nähe des Fensters stand.

Sie warteten ja nur darauf, daß er sich zur Ruhe begeben und einschlummern sollte, um dann über ihn herzufallen und ihn zu ermorden.

Deshalb zögerte er auch noch immer, sich vollends zu entkleiden und sich ins Bett zu legen.

Aber nicht nur deshalb allein.

Sherlock Holmes, sein Meister, mußte jeden Augenblick durch die kleine Hintertür, durch welche Marah Harry heute abend aus dem Haus gelassen hatte, in dasselbe hinein und dann auf den finsteren Hof gelangen.

Um Hatton und seinen Genossen, den unheimlichen Araber, recht sicher zu machen und sie zu veranlassen,

sich zunächst auf Harry zu stürzen, um ihn zu beseitigen, hatten er und Harry Taxon vorhin die Trunkenheitsszene aufgeführt, und Sherlock Holmes noch einmal, anscheinend einer übermütigen Laune nachgebend, das ‚Krokodil' verlassen.

Harry sollte zunächst allein das zum Nachtlogis für beide Herren bestimmte Zimmer betreten, er sollte möglichst lange zögern, das Bett aufzusuchen, und während dieser Zeit wollte dann sein Chef ungesehen vom Hofe aus zu ihm durchs Fenster auf einer Leiter ins Zimmer steigen, sich dort verstecken und die beiden Verbrecher hinterrücks im selben Moment überfallen, sobald sie sich dem Bette genähert hatten.

Auch Harry, der seinen Revolver mit sich ins Bett nehmen sollte, würde dann urplötzlich aus demselben herausspringen und seinen Meister bei der Ueberwältigung der mörderischen Schufte in energischster Weise unterstützen.

So war es zwischen ihm und Sherlock Holmes verabredet worden, als sie glücklich aus dem Hause Abduls ins Freie gelangt waren.

Bisher war alles dem Programm gemäß gut durchgeführt worden.

Falls Abdul und Hatton, wie wohl bestimmt anzunehmen war, sich schon im „Krokodil" befanden und hier auf der Lauer lagen, mußten sie auf jeden Fall die Trunkenheitsszene unten im Hausflur bemerkt und auch gesehen haben, daß Sherlock Holmes das ‚Krokodil' wieder verließ und Harry Taxon allein von dem Portier scheinbar mit größter Mühe nach Nummer zwanzig geschafft wurde.

Sie würden sich also bereits zu dem Morde rüsten.

Nun kam alles darauf an, daß Sherlock Holmes noch rechtzeitig vom Hofe aus auf der Leiter ins Zimmer hineinsteigen und sich dort verstecken konnte.

Blieb er zu lange aus, war er an der schnellsten Ausführung seines Planes durch irgendeinen unvorhergesehenen Umstand verhindert, so geriet Harry Taxon in die kritischste Lage.

Dann stand er allein den beiden Schurken gegenüber, dann war es noch durchaus nicht ausgemacht, daß er mit dem Leben davonkam.

Mit vor Aufregung laut klopfendem Herzen, die Hand an dem Kolben des Revolvers, den er in der Hosentasche geborgen, wandte sich jetzt Harry Taxon vom Fenster ab, um dadurch nicht den Verdacht zu erregen, als ob er vom Hofe her seinen Gefährten erwarte, und schritt, wiederum einen Gassenhauer laut vor sich hinpfeifend, in dem kleinen Zimmer auf und ab.

Schließlich wandte er sich doch wiederum dem Fenster zu, um dessen beide Flügel scheinbar zu schließen, in Wirklichkeit aber nur so lose anzulehnen, daß Sherlock Holmes sie von draußen mit Leichtigkeit nach innen aufstoßen konnte.

Dann entkleidete er sich bis auf die Unterwäsche und war gerade im Begriff, ins Bett zu steigen, als er vom Fenster her die Stimme des Meisters leise seinen Namen nennen hörte.

„Lösche die Lampe aus und mach, daß du ins Bett kommst", gebot Sherlock Holmes dringend, der auf der obersten Sprosse der Leiter stand, die er im Hofe glücklich entdeckt hatte und die so lang war, daß die obersten Enden derselben noch über das Fenstersims hinausragten.

Im nächsten Moment, kaum, daß Harry, seinem Befehle gehorchend, die Lampe verlöscht und sich ins Bett gelegt hatte, sprang der Detektiv von draußen gewandt wie eine Katze und ebenso leise ins Zimmer und hatte sich kaum unter Harry Taxons Bett verkrochen, als auf dem Korridor in unmittelbarer Nähe der Zimmertür ganz leise, schleichende Tritte, die kaum vernehmbar waren, zu den Ohren der beiden Detektive drangen.

„Sie kommen", hauchte Sherlock Holmes seinem Gefährten zu, der mit dem Gesicht nach dem Fenster zugekehrt, im Bett lag, durch das er soeben den Meister hatte einsteigen sehen, während dieser ganz am Kopfende des Bettes auf dem Fußboden kauerte, und, in der Hand den Revolver, mit gespanntester Aufmerksamkeit nach der Zimmertür blickte.

„Halt' deinen Revolver schußbereit. In wenigen Minuten werden sie im Zimmer sein.

Um sie schneller hereinzulocken, schnarche gehörig. Die Kerle müssen annehmen, daß du im tiefsten Schlummer liegst."

Sofort begann Harry Taxon erst leise, dann immer lauter in täuschendster Weise die Schnarchtöne eines fest in Morpheus' Armen liegenden Trunkenen zu kopieren.

Regungslos verharrte er in der einmal von ihm eingenommenen Lage, und auch Sherlock Holmes bewahrte in seiner äußerst unbequemen Stellung, die er unter dem niedrigen Bett anzunehmen gezwungen war, eine unerschütterliche Ruhe.

Er lag so dicht am Kopfende des Bettes, daß er, sowie es die Not erheischte, sofort, in wenigen Sekunden, unter demselben hervorgekrochen sein konnte.

Fast hatte er sich zu weit hervorgewagt.

Die Gefahr, daß die beiden Verbrecher ihn sogleich beim Betreten des Zimmers erblickten, lag ziemlich nahe.

Auch ein anderer Umstand konnte für ihn gefährlich werden.

Falls der erste Blick der das Gemach betretenden

Schurken auf das Fenster fiel und sie die Sprossen der Leiter bemerkten, würden sie sofort nach Sherlock Holmes suchen und entdeckten ihn vielleicht eher noch, als er imstande war, ihren plötzlichen Angriff zu parieren.

Weitere zwei bange Minuten mochten so verflossen sein, als sich plötzlich lautlos die Tür öffnete.

Der unheimliche Araber schlich, gefolgt vom Wirte, ein blitzendes Messer in der Rechten, ins Schlafgemach.

Grell fiel das Licht der Laterne, die seine Linke hielt, auf das Bett, auf den scheinbar noch immer fest schlafenden Harry Taxon, und bildeten einen sonderbaren Kontrast zu der sonstigen Dunkelheit des Zimmers, zu dem matten Schimmer des Mondes, der durch das Fenster hineindrang und undeutlich die Umrisse des unter dem Kopfende des Bettes liegenden Detektivs erkennen ließ.

Er hatte das Gesicht dem herannahenden Mörder voll zugewendet und lauerte mit fieberhafter Spannung auf den Augenblick, wo er ihm bei seinem heimtückischen Angriff auf Harry Taxon zuvor kommen mußte.

Zu gleicher Zeit behielt er aber auch den schurkischen Wirt im Auge, der, den Revolver in der Rechten, dicht hinter der Tür stand und seine volle Aufmerksamkeit dem Komplicen zugewandt hatte.

Immer näher und näher schlich Abdul auf das Bett zu; mit vor Blutgier funkelnden Augen stand er nur noch wenige Schritte von Harry Taxon entfernt da, in seiner weißen Beduinentracht, in der sein verzerrtes Gesicht umhüllenden Kapuze und mit dem funkelnden Mordstahl in der Hand, eine wahrhaft grauenerregende Erscheinung.

Jetzt holte er mit der Rechten weit zum todbringenden Stich aus, jetzt wollte er sich mit einem heiser hervorgestoßenen Fluche auf den anscheinend noch immer fest schlafenden Harry Taxon stürzen, da sprang Sherlock Holmes, der inzwischen völlig unhörbar unter dem Bette hervorgeschlüpft war, plötzlich jäh vom Fußboden empor. Mit dem Revolver in der Faust warf er sich wie ein Panther auf den Araber.

Zu gleicher Zeit auch wandte sich Harry Taxon jäh um und richtete seine Waffe auf den nähergeschlichenen Hatton.

Ehe die beiden Unholde sich noch von ihrer namenlosen Bestürzung erholen konnten, hatte Sherlock Holmes mit dem Kolben seines Revolvers Abdul die Waffe aus der Faust geschlagen.

Ein zweiter Hieb traf den Araber so gewaltig auf den Schädel, daß der Schurke wie ein vom Metzgerbeil gefällter Stier leise stöhnend zu Boden fiel.

Harry Taxon war aus dem Bette gesprungen, um den Kampf mit dem Wirt des ‚Krokodils' aufzunehmen.

Ehe der Schurke noch imstande war, den Revolver auf ihn abzudrücken, hatte Harry ihm diesen aus der Hand gewunden.

Ohne daß ein Schuß gefallen wäre, ohne daß die miteinander Ringenden einen Laut von sich gegeben hätten, war der Kampf zwischen beiden mit der Niederlage Hattons beendet.

Von einem furchtbaren Boxerhieb Harrys in den Unterleib getroffen, lag Hatton, schmerzlich stöhnend, am Boden und sah mit entsetzten Blicken, wie Sherlock Holmes den Araber an Händen und Füßen mit den schon lange bereit gehaltenen Stricken fesselte.

Das gleiche Los wurde nun auch Hatton zuteil, dem Harry unbarmherzig die Stricke so fest um die Handgelenke anzog, daß der Schuft vor Schmerz laut aufheulte.

Machtlos waren die beiden Verbrecher jetzt der Gnade oder Ungnade der Detektive überantwortet.

Sogleich warf sich Harry Taxon wieder vollständig in seine Kleidung.

„Mein lieber Junge", hatte der Chef zu ihm soeben gesagt, „du mußt sofort zur nächsten Polizeiwache, damit wir Ali Pascha noch heute nacht das Vergnügen bereiten können, diese beiden Gentlemen bei sich zu sehen.

Sorge dafür, daß die Burschen sofort und ohne großes Aufsehen zu erregen, abgeholt und in das Polizeigewahrsam gebracht werden. Ich will solange bei ihnen Wache halten.

Sobald du zurückgekehrt bist, werden wir uns zum Polizeipräsidenten begeben, um Exzellenz zu melden, was wir heute ausgerichtet haben.

Ali Pascha wird sicherlich die beiden Halunken sofort ins Gebet nehmen und nach dem Geständnis ihrer Schuld Mr. Baker in Freiheit setzen."

Kaum hatte sich Harry Taxon entfernt, so wandte sich Sherlock Holmes an die Gefangenen.

„Nun, Mr. Hatton", sagte er zu dem Wirt, der fest die Lippen aufeinander gebissen hatte, „jetzt sollt Ihr Farbe bekennen. Und wenn Ihr zehnmal leugnet, Mr. Dudleigh und Mr. Hobson hier im ‚Krokodil' beraubt, erschlagen und dann durch die geheime Wandtür und durch die Kellerräume des Nebenhauses und desjenigen Mr. Bakers nach dem unterirdischen Kanal geschleppt zu haben, es wird Euch nichts nützen.

Die Beweise für Eure Schuld sind zu erdrückend. Es war eine furchtbare Dummheit, daß Ihr auch uns ins Jenseits zu befördern gedachtet. Das wird Euch den Hals kosten!"

Beide Verbrecher erwiderten hierauf kein Wort.

Sie sahen wohl ein, daß es völlig zwecklos gewesen wäre, sich verteidigen zu wollen.

Auch, als sie sich dann noch in derselben Nacht dem Polizeipräsidenten Ali Pascha gegenüberbefanden, der ein sehr scharfes Verhör mit ihnen anstellte, waren sie zunächst nicht zum Reden zu bringen.

Erst als der Polizeigewaltige in seinem Aerger, daß Sherlock Holmes doch recht hatte, eine gehörige Prügelstrafe über sie verhängte, ließen sie sich beide herbei, einzugestehen, daß sie sowohl den Mord an Dudleigh wie an Hobson verübt hatten.

Die Ermordung beider war auf dieselbe entsetzliche Weise geschehen.

Sie waren, nachdem Hatton und Abdul aus dem Hause des letzteren durch die geheime Wandöffnung in das ‚Krokodil' geschlichen waren, auf Nummer zwanzig dieses verrufenen Gasthauses mittels einer eisernen Stange erschlagen, ihrer Barschaft beraubt und dann durch die Wandöffnung und das Nachbarhaus als Leichen nach dem durch die eiserne Klapptür verdeckten Schacht geschleppt und durch diesen in den unter Bakers Keller fließenden Kanal geworfen worden.

Hatton und Abdul büßten ihre Schuld am Galgen.

Mr. Baker wurde sofort nach dem Geständnisse der Verbrecher in Freiheit gesetzt, und, nachdem Sherlock Holmes ihn mit dem Konsul Felt bekannt gemacht hatte, sorgte dieser dafür, daß der bedauernswerte Mann, der unschuldig in so schweren Verdacht geraten war, bald aus seiner finanziellen Kalamität erlöst wurde. Als er dann noch von dem Erbe Mr. Dudleighs, der den Konsul Felt ebenfalls reich bedacht hatte, eine hübsche Summe ausbezahlt erhielt, da war er für das angetane Unrecht reichlich entschädigt.

Das verrufene Gasthaus zu Kairo wurde schon in den nächsten Tagen polizeilich geschlossen, und lange Zeit noch war in Kairo und Umgegend der Name des berühmten Detektivs in aller Munde. Und alle Welt war sich darin einig, daß nur allein durch die Energie und den Heldenmut Sherlock Holmes und seines wackeren Gehilfen Harry Taxons zwei fluchwürdigen Verbrechern das Handwerk gelegt und die Menschheit für immer von ihnen befreit worden sei.

Titel der bisher erschienenen Bände.

1. Band: Das Geheimnis der jungen Witwe.
2. Band: Die blutigen Juwelen.
3. Band: Das Rätsel am Spieltische.
4. Band: Die Tochter des Wucherers.
5. Band: Die Menschenfalle im alten Hause.
6. Band: Der verschwundene Bräutigam.
7. Band: Die Spürnase des Oberkellners.
8. Band: Die Geliebte des Staatsanwalts.
9. Band: Die Lady mit dem Kanarien-Brillant.
10. Band: Der Mann mit den sieben Frauen.
11. Band: Blackwell, der Themse-Pirat.
12. Band: Die Falschmünzer von London.
13. Band: Das Spitzenkleid der Königin.
14. Band: Das Geheimnis der Goldgräberhütte.
15. Band: Der Schatz des Sklavenhändlers.
16. Band: Nur ein Tropfen Tinte.
17. Band: Genie und Wahnsinn.
18. Band: Wie Jack, der Aufschlitzer, gefasst wurde.
19. Band: Der verräterische Kodak.
20. Band: Im Café National.
21. Band: Der polnische Jude.
22. Band: Ein heiliger Langfinger.
23. Band: Das Gespenst von Allister Castle.
24. Band: Im Sarge neben der Höllenmaschine.
25. Band: Der wiedererstandene Tote.
26. Band: Der Lumpensammler von Paris.
27. Band: Die Eheirrung der Lady Ruth.
28. Band: Oceana, die Königin der Luft.
29. Band: Die heimliche Gattin des Grossfürsten.
30. Band: Die Giftmischerin von Castle Rock.
31. Band: Die schöne Krankenschwester.
32. Band: Der Dolch des Negus.
33. Band: Die Leuchtkäfer von New York.
34. Band: Der Schmugglerkönig von Andorra.
35. Band: Der Raub des Grafenkindes.
36. Band: Ein verhängnisvolle Liebschaft.
37. Band: Das Grab im Leuchtturm.
38. Band: Mörderin aus Eifersucht.
39. Band: Die Rache der Kamorra.
40. Band: Das Mysterium des Turmzimmers.
41. Band: Eine Erscheinung aus dem Grabe.
42. Band: Der Mädchenmörder von Boston.
43. Band: Das Verhängnis der Familie Walpole.
44. Band: Admiral Nelson als Detektiv.

—o—

5000 MARK BELOHNUNG!!

für Bartlose und Kahlköpfige.



Bart und Haar tatsächlich in 8 Tagen durch echt dänischen „Mos Balsam" hervorgerufen. Alt und Jung, Herren und Damen brauchen nur „Mos Balsam" zur Erzeugung von Bart, Augenbrauen und Haar, denn es ist bewiesen worden, dass „Mos Balsam" das ein ige Mittel der modernen Wissenschaft ist, welches während 8 bis 14 Tagen durch die Einreibung auf die Haarpapillen denselben derartig beeinflusst, dass die Haare gleich zu wachsen anfangen. Unschadlichkeit garantiert. Ist dies nicht die **5000 Mark bar** Wahrheit, zahlen wir jedem Bartlosen, Kahlköpfigen oder Dünnhaarigen, welcher „Mos Balsam" sechs Wochen ohne Erfolg benutzt hat.

Obs.: Wir sind die einzigste Firma, welche eine derartige Garantie leistet. Aerztliche Beschreibungen und Empfehlungen. Vor Nachahmungen wird dringend gewarnt.

Betreffend meine Versuche mit Ihrem „Mos Balsam" kann ich Ihnen mitteilen, dass ich mit dem Balsam durchaus zufrieden bin. Schon nach acht Tagen erschien ein deutlicher Haarwuchs, und trotzdem die Haare hell und weich waren, waren sie doch sehr kräftig. Nach zwei Wochen nahm der Bart langsam seine natürliche Farbe an, und dann erst fiel die ausserordentlich günstige Wirkung Ihres Balsams recht ins Auge. Dankend verbleibe ich I. C. Dr. Tverg, Kopenhagen.

1 Paket „Mos" 10 Mark. Distr. Versendung. Durch Vorauszahlung oder Nachnahme zu erhalten. Man schreibe an das grösste Spezial-Geschäft der Welt:

MOS-MAGASINET Kopenhagen 31, Dänemark.

(Postkarten sind mit 10 Pfennig-Marken und Briefe mit 20 Pfennig-Marken zu frankieren.)



„Reflektus" vergrössert zu spielend leichtem Nachzeichnen j. Photographie, Ansichtskarte, Schrift, Zeichnung, Münzen, Blumen, Käfer usw. auf d. Tisch u. projiziert alles farbentreu riesengross a. d. Wand. Besser als Laterna magica M. 27.50 p. Nachn. a. d. opt. u. techn. Fabr. R. Zimmerhackel, Dresden 27. S.II

Titel der nächsten Nummer (46): **Ein verbrecherischer Arzt.**

Verlag: Verlagshaus für Volksliteratur und Kunst, Berlin SO., Mannyngstraße 38.
Für die Redaktion verantwortlich: F. Butsch, Berlin. — Druck von Otto Elsner, Berlin S. 42.



Interessant für Jung und Alt!

Neu! **Texas Jack** **10 Pf.**

der berühmteste Indianerkämpfer.

Erinnerungen und Abenteuer des grossen Kundschafters der Vereinigten Staaten Nordamerikas.

In jeder Woche erscheint ein hochinteressanter, in sich abgeschlossener Band — 32 Seiten stark — zum Preise von

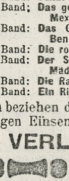
10 Pfennig.

Titel der ersten Bände:

1. Band: Ein Held von sechzehn Jahren.
2. Band: Die Raben von San Francisco.
3. Band: Das Gespenst von Fort Lealon.
4. Band: Das Blutbad von Camp Lancaster.
5. Band: Der letzte König der Comanchen.
6. Band: Die Goldgräber von Arizona.
7. Band: Texas Jack als Detektiv.
8. Band: Das geheimnisvolle Schloss in Mexiko.
9. Band: Das Geheimnis des Trappers Ben Bärenklau.
10. Band: Die rote Squaw.
11. Band: Der Skalp mit dem blonden Mädchenhaar.
12. Band: Die Rache des Mormonen.
13. Band: Ein Ritt am Tode vorüber.
14. Band: Jane Golding, die Banditenkönigin.
15. Band: Wie Texas Jack seinen Vater fand.
16. Band: Die Blutpost von Farmington.
17. Band: Der Millionendieb von San Francisco.
18. Band: Die Hochzeit von Buena-Vista.
19. Band: Die Zerstörung von Troja.
20. Band: Barnum und Texas Jack.
21. Band: Indianer-Treue.
22. Band: Die schwarze Hand von Texas.
23. Band: Der Zauberer vom Prescottpark.
24. Band: Im Luftballon über den „Wilden Westen".

Zu beziehen durch jede Buch- u. Papierhandlung, auf Wunsch auch gegen Einsendung des Betrages für die gewählten Bändchen vom

VERLAGSHAUS, BERLIN SO. 26.



Garantie: Bei Nichterfolg Betrag zurück.

Schnurrbart! Streng reell!

Harasin unterstützt den Haar- und Bartwuchs mit wunderbarem Erfolge. Wo kleine Härchen vorhanden sind, entwickelt sich rasch üppiges Wachstum, was durch Hunderte von glänzenden Dankschreiben nachgewiesen ist. Aerztlich begutachtete Wirkung.

Prämiiert: Goldene Medaille Marseille. Grosser Ehrenpreis Rom.

Preis: Stärke I 2 Mk., St. II 3 Mk., St. III 4 Mk.

Harasin ist einzig und unerreicht dastehend, v. Sachverständigen, staatl. approb. Polizei-Chemiker, Aerzten usw. geprüft, warne deshalb vor wertlosen, minderwertige billigen Machwerk, wie mit grossem Geschrei angepriesen werden.

Postversand direkt durch: **Kosmet. Laboratorium „Violetta", Nürnberg 183.**

Herr Fb. in E. schreibt: Da mein Freund durch Ihr Harasin in 3 Wochen einen flotten Schnurrbart bekommen hat, so ersuche um Zusendung einer Dose Stärke II zu 3 Mk. p. Nachn. Depots in **Berlin: Max Schwarzlose,** Hoflieferant S. M. des Kaisers, Königstraße 30. **Hamburg:** C. Lüders, Gr. Bleichen 29. **München:** C. Woltdardt, Theresienstraße 55. **Leipzig:** Dr. Molius, Markt 12. **Wien:** C. Bixler, Mariahilferstraße 86.

SPORT = SPORT

Thaddäus Robl „Der Radrennsport"

Elegant broschiert Mk. 1,80
„ gebunden „ 2,20

In diesem Buche bemüht sich **Thaddäus Robl,** das Wesentlichste des modernen Radrennsports zusammenzufassen und die Art und Weise seines Trainings zu schildern.

„Der Ringkampf"

von Dr. Georg Zadig.

Mit ca. 150 Abbildungen der bekanntesten Professionalringer, wie: Koch, Siegfried, Strenge, Sturm, Dieckmann, Lurich, Burghardt, Laurent le Beaucairois, Omer de Bouillon, Aberg, Romanow, Petrow etc. etc.

Elegant broschiert Mk. 3,20
„ gebunden „ 3,80

Ausführliche Prospekte hiervon sowie vollständ. Verzeichnisse der „Bibliothek für Sport und Spiel" umsonst und portofrei vom

Sportverlage Grethlein & Co., Leipzig.



:: Enthüllte :: menschl. Macht!

oder **Geheime Mächte.** Grösstes Aufsehen erregend, einzig prakt. Lehrbuch von Dr. Ag jam zur Entfaltung verborgener, geheimer Gewalten nach neuester Methode. Die Geheimnisse, grösste Erfolge u. Vorteile jed Art zu erringen. Bezwingender Einfluss auf andere, ohne deren Wissen u. Willen. **6 heime Liebesmacht.** Einziger Weg zum Glück, Wohlstand, Gesundheit, Energie, Körperkraft u. Geistesfrische! Preis 1,70 M. Erfolg garant. Gross. ill. Bücherkatal. grat. **Klenzels Verlag 176, Dresden 18.**

Ein wahrer Schatz

für alle durch jugendliche Verirrungen Erkrankte ist das berühmte Werk:

Dr. Retau's Selbstbewahrung

61. Aufl. Mit 27 Abbildungen, Preis 3 Mark. Lese es Jeder, der an den Folgen solcher Laster leidet. Tausende verdanken ihm ihre Wiederherstellung. Zu beziehen durch die Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt 21, sowie durch jede Buchhandlung.

Inserate in dieser Wochenschrift haben sicheren Erfolg!

Preis für die Nonp.-Zeile nur 1,50 M.

Magerkeit

schöne, volle Körperformen durch unser orientalisches Kraftpulver, preisgekrönt, gold. Medaillen, Paris 1900, Hamburg 1901, Berlin 1903, in 6—8 Wochen bis 30 Pfund Zunahme, garant. unschädl. Aerztl. empf. **Streng reell — kein Schwindel. Viele Dankschreib.** Preis kart. mit Gebrauchsanweis. **2 Mk.** Postanw. od. Nachn. exkl. Porto. **Hygien. Institut D. Franz Steiner & Co.,** Berlin 225, Königgrätzer Strasse 78.

Hygienische

Bedarfsartikel.

Neuester Katal. grat. Gegr. Eins. v. 20 J. **Verschl. Vogel & Co., Leipzig-Pl. 102.**

Goldkörnchen d. Wissens. - Kataloge

(hochinteressant) versendet gratis W. Mähler, Leipzig 465

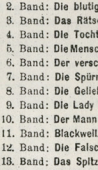
Bücher-Katalog

hochinteressant) versendet gratis **Fritz Casper & Co., Dresden 16 95.**

Damen — Herren

empfehle ich, in ihrem eigenen Interesse meine interess. illustr. Preisliste gratis und franko zu verlangen. Gegen 50 Pf. in Marken verschloss. Brief ohne Firma. **Heinr. Küppers Nchf., Cöln a. Rh. No. 936**

Preis des abgeschlossenen, mit farbenprächtigem Bilde geschmückten Bandes in Quartformat **nur 20 Pf.**



Aus den Geheimakten des Welt-Detektivs.

Titel der ersten Bände:

1. Band: Das Geheimnis der jungen Witwe.
2. Band: Die blutigen Juwelen.
3. Band: Das Rätsel am Spieltische.
4. Band: Die Tochter des Wucherers.
5. Band: Die Menschenfalle im alten Hause.
6. Band: Der verschwundene Bräutigam.
7. Band: Die Spürnase des Oberkellners.
8. Band: Die Geliebte des Staatsanwalts.
9. Band: Die Lady mit d. Kanarienbrillant.
10. Band: Der Mann mit den sieben Frauen.
11. Band: Blackwell, der Themse-Pirat.
12. Band: Die Falschmünzer von London.
13. Band: Das Spitzenkleid der Königin.
14. Band: Das Geheimnis der Goldgräberhütte.
15. Band: Der Schatz des Sklavenhändlers.
16. Band: Nur ein Tropfen Tinte.
17. Band: Genie und Wahnsinn.
18. Band: Wie Jack, der Aufschlitzer, gefasst wurde.
19. Band: Der verräterische Kodak.
20. Band: Im Café National.
21. Band: Der polnische Jude.
22. Band: Ein adliger Langfinger.
23. Band: Das Gespenst von Milster Castle.
24. Band: Im Sarge neben der Höllenmaschine.
25. Band: Der wiedererstandene Tote.
26. Band: Der Lumpensammler von Paris.
27. Band: Die Eheirrung der Lady Ruth.
28. Band: Oceana, die Königin der Luft.
29. Band: Die heimliche Gattin des Grossfürsten.
30. Band: Die Giftmischerin von Castle Rock.
31. Band: Die schöne Krankenschwester.
32. Band: Der Dolch des Negus.
33. Band: Die Leuchtkäfer von New York.
34. Band: Der Schmugglerkönig von Andorra.
35. Band: Der Raub des Grafenkindes.
36. Band: Eine verhängnisvolle Liebschaft.
37. Band: Das Grab im Leuchtturm.
38. Band: Mörderin aus Eifersucht.
39. Band: Die Rache der Kamorra.
40. Band: Das Mysterium des Turmzimmers.
41. Band: Eine Erscheinung aus dem Grabe.

Jeder Band obiger Sherlockholmes-Erlebnisse kostet nur 20 Pf.

Geschmackvolle Einbanddecken, für 25 Bände passend, 40 Pf.

Jede Buch- und Papierhandlung liefert die Bände und die Einbanddecken, auf Wunsch auch gegen Einsendung des Betrages das

Verlagshaus, Berlin SO. 26,

Naunynstrasse 38.

U. 58